



GYMNASIUM

Stift Kremsmünster

2017



www.stift-kremsmuenster.at/gym

160.
Jahresbericht

Historische Entwicklung der Gärten und Parks im Stift Kremsmünster

DI Dr. Alfred R. Benesch

1. Einleitung

Für die eingefriedete Gesamtanlage des Stiftes Kremsmünster gibt es seit 1977 eine eigene Ausgabe der Österreichischen Kunsttopographie¹, bis dato jedoch keine Zusammenschau zur Geschichte der Frei- und Grünräume im Kontext mit der Gesamtanlage – denn nur das Zusammenspiel von Baulichkeiten und Frei-/Grünräumen sowie umgebenden Landschaft ergeben das zusammenhängende Kultur-Ensemble Stift Kremsmünster. Für die Planung und Gestaltung der Landesgartenschau 2017 war spätestens mit Vorlage der Wettbewerbsergebnisse eine nähere Untersuchung der großflächigen Frei- und Grünräume des knapp 20 ha großen Areals notwendig. Denn für diese Veranstaltung mussten die Gärten und Parks, die wie alle Gebäude unter Denkmalschutz stehen, verändert werden. Somit mussten die historische Entwicklung sowie der aktuelle Zustand der Höfe, Garten- und Parkanlagen mit ihrer baulichen und landschaftlichen Einbindung erhoben und die vorhandenen Bestände im Hinblick auf ihre Bedeutung im historischen Kontext (im Sinne einer Denkmalwürdigkeit) beurteilt werden. Diese Begutachtung wurde 2014-16 erarbeitet und war Teil der Planungsgrundlagen für die Umsetzung der Landesgartenschau, um auf Basis der ausgewiesenen sensiblen Zonen, Achsen, Punkte eine denkmalpflegerisch entsprechende Um- und Neugestaltung zu ermöglichen. So konnte nicht nur das Schützenswerte erhalten, sondern durch Hinzufügen zeitgenössischer Elemente eine Wiederbelebung des historischen Ensembles hin zu einer zeitgemäßen Nutzung mit nachhaltiger Weiterentwicklung der einzelnen Freiräume angestoßen werden. Die folgende Darstellung ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Untersuchung² und folgt jener inhaltlichen Struktur, die in der Kunsttopographie ausschließlich für die baulichen Objekte angewendet wurde – kann also parallel zu dieser als gartenkunsthistorische Ergänzung zu dieser Publikation gelesen werden.

2. Entwicklung des Ensembles Stift Kremsmünster

Wie sich das gesamte Ensemble über die Jahrhunderte entwickelt hat, wird aus Perspektive der vom Kloster geschaffenen sogenannten „Klosterlandschaft“ aus betrachtet, unter der Folgendes verstanden wird: *„den Verlauf verschiedener raumzeitlich fassbarer Einzelkriterien oder auch Kriterienbündel des Wirksamwerdens religiöser Gemeinschaften in den Wechselbeziehungen mit ihrer Umwelt. Diese Weltaneignung manifestiert sich variantenreich als spirituelle wie auch politische Organisation und Kontrolle von Räumen.“*

1 Bundesdenkmalamt (hrsg.). Österreichische Kunsttopographie. Band XLIII: Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes Kremsmünster I. Teil: Das Stift – Der Bau und seine Einrichtungen. 2. Teil Die stiftlichen Sammlungen und die Bibliothek; Wien 1977

2 Büro land.schaft©. ensemble.stift.kremsmünster. Landschaftsarchitektonische und Gartendenkmalpflegerische Gutachterliche Stellungnahme. August 2016. Im Auftrag der Landesgartenschau 2017 GmbH. Diese Arbeit stützt sich auf eine Fülle von Quellen und Publikationen sowie die Hilfe von Archiv und Bibliothek des Stiftes durch P. Petrus; insbesondere P. Amand hat bereits über Jahrzehnte die Gartengeschichte des Stiftes aus unterschiedlichen Teilaspekten beleuchtet, v.a. in: Kraml, P. Amand. Bilderbogen zu einer Geschichte der Botanik um Kremsmünster Teil 1. In: Berichte des Anselm Desing Vereins, Naturwissenschaftliche Sammlungen Kremsmünster, Nr.27, März 1994, S 1 – 27

Eine wesentliche Ebene in diesem Vorgang ist die Religion selbst. Ihr Wirksamwerden führt zu den ideologischen Prägungen von Räumen wie auch von Werthaltungen. Als „Klosterlandschaften“ kann daher auch ein Szenarium religiöser Codierungen eines Raumgefüges angesprochen werden, (...).“³

2.1 Städtebauliche Entwicklungsphase – Naturraum und Wasser

Die Gründung und erste Anlage des Klosters bzw. von dessen Vorläufern hat sich, wie bei allen Klöstern, an den naturräumlichen Bedingungen des Standortes orientiert, neben jenen durch die Gründungslegenden betonten und überlieferten spirituellen bzw. politischen Begründungen. Einer der wesentlichsten Aspekte war dabei das ausreichende Vorhandensein von Wasser, neben der für die ersten Phasen grundlegend wichtigen wehrhaften bzw. zu Verteidigungszwecken geeigneten Lage. Die Beurteilung dieser naturräumlichen Grundlagen (v.a. Topographie und Wasser) muss für Kremsmünster aus der Situation von 2015 geschehen, da die historischen Verhältnisse derzeit im Detail nicht bekannt bzw. kaum rekonstruierbar sind. Aus der Ursprungslegende, den Wehrbauten und der bis dato im gesamten Ensemble unübersehbaren Präsenz von fließendem Quellwasser (dessen Leitungssystem) lässt sich ungefähr abschätzen, welche naturräumlichen Rahmenbedingungen zur Anlage um 777 geführt haben: die geschützte Hochlage über dem Kremstal, auf einer Terrasse mit grundwasserführenden Schichten und starken Quell-Horizonten, die Trinkwasser, Teichwirtschaft und Wasserkraft-Nutzung erlauben. Die Gründer-Generation des Klosters hat sich jedenfalls dabei strikt an die Ordensregel gehalten, in der es heißt:⁴ „Das Kloster soll, wenn möglich, so angelegt werden, dass sich alles Notwendige, nämlich Wasser, Mühle und Garten, innerhalb des Klosters befindet und die verschiedenen Arten des Handwerks dort ausgeübt werden können.“

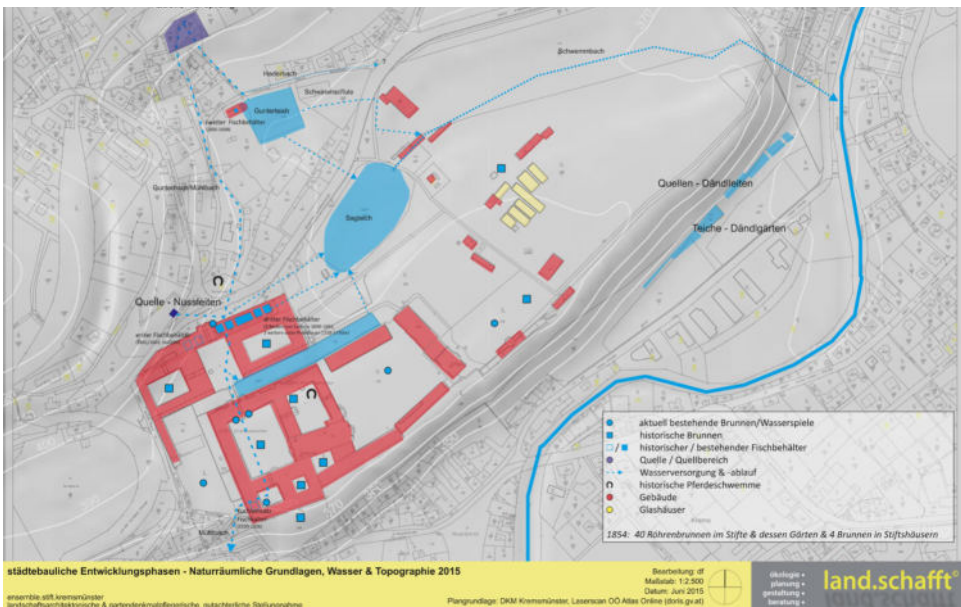


Abbildung 1: Übersicht über Topografie und Wasservorkommen bzw. deren Nutzungen durch das Kloster (land.schafft© 2015)

³ Czaja, Roman, Heimann, Heinz-Dieter, Wemhoff, Matthias (Hrsg.). Klosterlandschaften. Methodisch-exemplarische Annäherungen. MittelalterStudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, Paderborn. Band 16. Wilhelm Fink, München 2008, S 15.

⁴ Benedikt-Regel, Kapitel 66: Die Pförtner des Klosters, Pkt. 6

Das Vorhandensein von ausreichend verfügbaren Trinkwasservorkommen, auch im Falle von Auseinandersetzungen, war ausschlaggebend für Siedlungs- wie für Klostergründungen. In Klosterbauplänen ist daher zentral im Innersten der Anlage, meist im Kreuzganggarten ein Brunnen nachzuweisen, um den die Tagesabläufe der Mönche rhythmisch ablaufen, mit rituellen Waschungen, Körperpflege, Trinkwasser, Kommunikation etc. Metaphorisch als „fons vitae“, Quelle des Lebens, bezeichnet, wurden daraus kunstvolle Brunnenformen, manchmal ganze Brunnenhäuser, sogar mit Kapellencharakter. In Kremsmünster gibt es kein solches Zentrum, vielmehr ist (Trink-)Wasser nahezu verschwenderisch im gesamten Klosterbezirk in den Außen- und Innenräumen gegenwärtig: in den Teichanlagen (Gunther-, Hofgarten- und Dändlgarten-Teiche), in der Schwimmschule, im Wassergraben, in den beiden Fischkältern mitsamt Wasserkünsten und vor allem als Laufbrunnen, d.h. 365 Tage im Jahr andauernd fließendes Trinkwasser, in nahezu jeder größeren Raumeinheit. Dieses offensichtlich zur Schau gestellte luxuriöse Wasservorkommen ist unmittelbar mit der Gründungslegende des Stiftes verbunden, der zufolge Gunther, Sohn des Stifters Herzog Tassilo, auf der Jagd im Kampf mit einem Eber umkam, direkt neben einer sprudelnden Quelle. Nur ca. 400 Schritte nördlich des Stiftes, am Hangfuß unter dem ehemaligen Steinbruch, steigt tatsächlich ein äußerst ergiebiger Quellhorizont auf, jene zwei Hauptquellen aus 10 Löchern ausströmend, die als „Ursprung“ bezeichnet werden und mit der später, nur 40 Schritte gegenüber dem Haupttor, erschlossenen Quelle am Fuße der Nussleiten, das Stift bis dato versorgen. Vom Ursprung fließt seit 1240 Jahren der „Gundraech“/die Gunterache als Bach Richtung Stift, wurde 1377 unweit davon mit einer Hl. Sigismund-Kirche (Rundkapelle) überbaut, ergießt sich in den Guntherteich, speist den anschließenden Haderbach (und ehemals Schwimmschule sowie Hammermühle). Aus der neueren Quelle werden nun die Fischkälter, sämtliche Trinkwasserquellen und der unterirdische Bach gespeist, der sich tlw. unter der Torbrücke in den Wassergraben ergießt, einst die Stiftsmühle am Küchenhof antrieb und den dortigen kleinen Fischbehälter befüllte, bevor er als Wasserfall am nördlichsten Ende des trockenen Wassergrabens bis heute in Richtung Markt hinunterstürzt, zu ehemals drei weiteren Mühlen. Im 19. Jahrhundert werden die Quellen mehrmals wissenschaftlich von Patres untersucht, 1823 erstmals die davon versorgten Brunnen aufgelistet: im Refektorium, samt „Springwasser auf Tafel der Prälaten“ und doppeltem Brunnen in dessen Vorhaus, doppelter in der Küche, Wäschebach, der Fischbehälter (mit erstem und zweitem „Gähnmaul“), beim Eichentor, im Schlafhaus, im oberen und unteren Meierhof, im „Bräuhaus“, im Kaisersaal (Delphine, Steinerne Hund), doppelter im Wintertafelzimmer. 1854 wird beschrieben, dass die Quelle der Nussleiten alleine 40 Röhrenbrunnen in Stift und Gärten sowie vier in den Stiftshäusern versorgt. Ab 1860 werden die hölzernen Wasserleitungen durch solche aus „Portland-Cement“ ersetzt, 1888 überliefert erstmals ein Plan das komplizierte Wasserleitungssystem. Der Quellreichtum im direkten Umfeld von Kremsmünster wird 1902 erläutert und 18 Quellen, darunter auch eine in der Dendlleiten, aufgezählt. Gegenwärtig finden sich noch folgende Brunnen in den Höfen und Gärten des Klosters: Trog mit Trinkspruch links vom Haupteingangstor, Schalen beidseitig des Hauptdurchgangstores in den Prälatenhof, Trog im Küchenhof, aus Fundstücken zusammengesetzt im Portenhof, ebenso im Agapitushof, aus der Renaissance im Konventgarten, Becken im Moschee-Sternwartgarten.

2.2 Städtebauliche Entwicklungsphase – 777 bis 1100

Die ersten 3-4 Jahrhunderte liegen weitgehend im Dunklen und können nur schrittweise durch Bauforschung und archäologische Befundungen weiter erforscht und erhellt werden. Jedenfalls ist in dieser Zeit von einem geschlossenen „Klastrum“ auszugehen (anfangs ausschließlich Holzbauten, ab 11. Jahrhundert Neubau), später von einem gefüllten

Wassergraben geschützt. Die Flächen außerhalb wurden „urbar“, nutzbar gemacht, vor allem durch Meliorierungsmaßnahmen – der in einer Senke unterhalb liegende Hofgartenteich ist u.a. daraus entstanden. Der sakrale Teil war vermutlich auf den engeren Bereich um die Basilika an der Hangkante beschränkt, davor nach Norden zu innerhalb des Wassergrabens, sicherlich auch außerhalb kann es durchaus eine Art „Kloster-Burg-Siedlung“ von Nicht-Ordensmitgliedern gegeben haben, das lassen bisherige Funde von Bestattungen vermuten. Interessant ist, dass die Gründungsphase von Kremsmünster etwa in jene Zeit fällt, in der am Bodensee der sogenannte „Klosterplan von St. Gallen“ entstanden ist (in den 820er Jahren). Dieser Idealplan für die Anlage eines (Benediktiner-)Klosters enthält genaue Anweisungen über die Ausstattung mit Gärten inklusive Pflanzenarten – vielleicht hat diese Vorlage auch in Kremsmünster Verwendung gefunden.

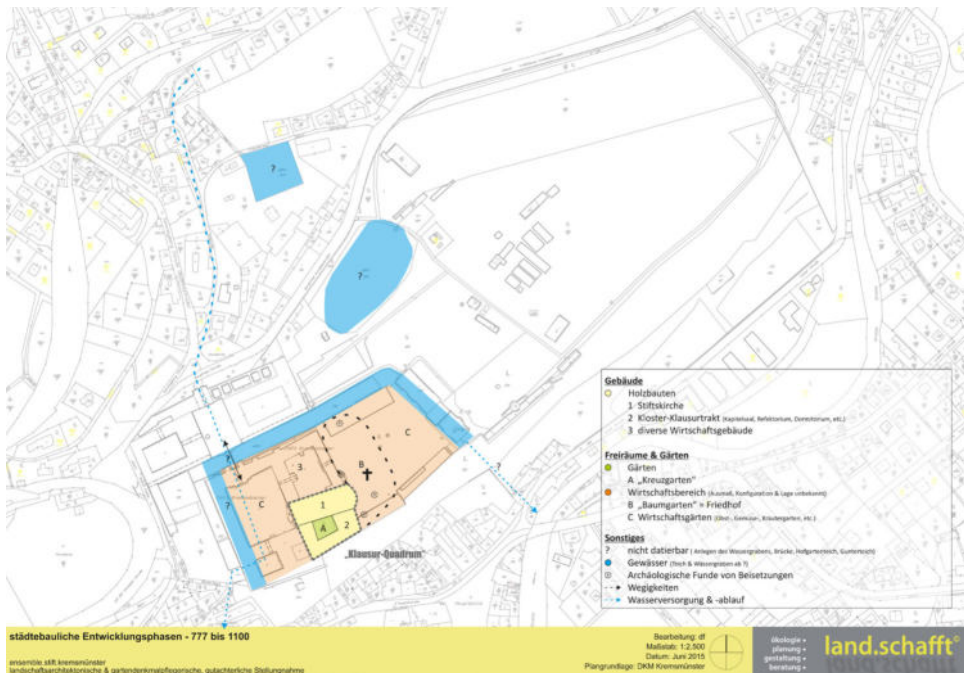


Abbildung 2: Theoretische Situation der ersten städtebaulichen Entwicklungsphase für das Ensemble Stift Kremsmünster (land.schafft© 2015)

2.3 Städtebauliche Entwicklungsphase – 1100 bis 1550

Im Mittelalter entstehen die Kernbereiche des Klosters als „Inneres Quadrum“ innerhalb des Wassergrabens, später ergänzt um Befestigungstürme und eine Mauer: neben der Stiftskirche aus dem 13. Jahrhundert, der Marien- und der Ägidiuskapelle auf dem Friedhof der Kreuzgarten als „Klausur-Quadrum“. Zur Wassergraben-Überfahrt entsteht ein Tor-Turm und anschließende Gebäude für die Wirtschaft (Getreidekasten, Keller, Stallungen), aber auch für die wachsende Klosternutzung (Abtei, Bibliothek, Kapelle). Die Nutzung der großen Freiflächen dazwischen kann nicht mehr nachvollzogen werden – nach Osten zu, im Anschluss an den Friedhof, waren wohl Nutzgärten innerhalb der Befestigungsanlage zur Selbstversorgung vorhanden. Mit Beginn der Neuzeit wird die Befestigung ausgebaut und erstmals auch das äußere Quadrum am Hauptzugang mit Tor-Turm befestigt. Inwieweit hier die Freiflächen noch im Sinne der militärischen Befestigung von Bebauung frei gehalten waren (z.B. ab wann Wirtschaftshof) bzw. welche Nutzungen darauf stattgefunden haben, ist nicht mehr nachvollziehbar.

2.4 Städtebauliche Entwicklungsphase – 1550 bis 1600

In nur einem halben Jahrhundert wird intensivst gebaut, sowohl im Inneren (neue Gebäudetrakte, Marktturm, Pfisterei, Mühle etc.) als auch Äußeren Quadrant (Waschhaus, Wirtschaftshof-Erweiterung, erster Fischbehälter). Ein zweiter Befestigungs-Gürtel entsteht außerhalb des Wassergrabens, das Kloster schließt nun baulich durchgehend nach Süden entlang der Terrassen-Kante an, die Differenzierung der Hofräume geht weiter. Gleichzeitig wird die Gartenkultur vielfach erwähnt und überliefert (erste Garten- und Pflanzen-Nennungen, Gärtner und Tagelöhner bzw. deren Arbeiten sowie bis heute vorhandenes Gärtnerhaus), als Teil der Gesamtanlage, wie z.B. der Bau einer Befestigungsmauer entlang des Konventgartens. Daraus lässt sich ein erster Höhepunkt der (Renaissance-)Gartenkultur ableiten, die erstmals aus dem geschützten Klausurum nach Osten südlich des Teiches und Aichgartens tritt, in Form eines repräsentativen Renaissancegarten-Parterres mit Abt-Sommerhaus und Aussichtspavillon.

2.5 Städtebauliche Entwicklungsphase – 1600 bis 1700

Im 17. Jahrhundert setzt sich die Intensivierung der Gartenkultur fort, mit Nennung weiterer Gärten und Pflanzenarten sowie dem Beginn der Südfrüchte-Kultur in verschiedenen Gartenteilen, mitsamt Vorläufern von Gewächshäusern und dem bis heute existierenden Feigenhaus. Auch das besondere Renaissance-Ensemble der „Moschee“ entsteht als Garten-Pavillon mit Grotte und Aussichtsterrasse. Zudem wachsen die Gartenanlagen weiter nach Osten um einen großen Küchengarten, nach Süden entstehen der Tiergarten in der Dendlleiten und im Dendlgarten sowie der Negele-Steig. Die zahllosen Um- und Erweiterungsbauten sind u.a. der Konvikthof, eine Steinbrücke über den Wassergraben, der zweite und der dritte bis heute erhaltene Fischbehälter (am Guntherteich, im Wirtschaftstrakt) etc. Die öffentliche Durchwegung aus dem Ort nach Norden entfällt, das Riedertor entsteht stattdessen, der westliche Wassergraben wird trocken gelegt. Diese fortgesetzte Hochphase der Gartenkultur wird ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch einen eigenen Hofgärtner erhalten.

2.6 Städtebauliche Entwicklungsphase – 1700 bis 1800

Am Beginn des 18. Jahrhunderts konzentriert sich die Bautätigkeit nicht nur auf die Kirchen-Barockisierung, sondern v. a. auf den völligen Neubau des Wirtschaftstraktes mitsamt Arkadengängen. Ebenso die das gesamte Ensemble umfassende Hofgarten-Mauer wird fertig gestellt und der Hopfengarten eingefriedet. Die Gartenflächen werden im Detail umgestaltet (u.a. Glashäuser an der Moschee), teilweise an den Zeitstil angepasst, verfeinert, die landwirtschaftlichen Flächen zugunsten immer parkartiger Gestaltung verändert. Die Schießstätte wird in den Dendlgarten verlegt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird schließlich die Sternwarte als neues Wahrzeichen und neue Öffnung des Ensembles Richtung Osten erbaut, über dem ehemaligen Wassergraben, mit Neugestaltung der angrenzenden Gärten, samt Meridianlinie mit Steinen.

2.7 Städtebauliche Entwicklungsphase – 1800 bis 1900

Die baulichen Veränderungen im 19. Jahrhundert beschränken sich auf Detailgestaltungen wie das Abt-Sommerhaus, die Volksschule oder zwei Gebäude für die astronomischen Beobachtungen im Hofgarten, aber auch für wirtschaftliche Nutzung, wie Sägewerk und

Wasserhebeemaschine. Die am stärksten nachhaltig verändernde Baumaßnahme ist die Errichtung des Gymnasiums neben der Sternwarte. Die wissenschaftliche Annäherung an die Gartenkultur verstärkt sich, die agrarökonomische Entwicklung wird gefördert, gleichzeitig der Hofgarten Richtung landschaftlicher Gestaltung parkartig weiterentwickelt, mit ausgedehnten und sortenreichen Obstkulturen.

2.8 Städtebauliche Entwicklungsphase – 1900 bis 2016

Im 20. Jahrhundert wird der Bestand im Wesentlichen verwaltet, die Gartenflächen verkleinern sich, die Zusammenhänge werden durch die Schul-Sportplätze zerschnitten, eine eigene Erwerbsgärtnerei entsteht im Küchengarten. Schrittweise ziehen moderne Nutzungsansprüche in das Ensemble, wie die Versiegelung von Oberflächen, der KFZ-Verkehr, das Fernheizwerk etc. Der östliche Teil samt Moschee wird als öffentlicher Park genutzt. Zur 1200-Jahr-Feier werden die Bauten und Höfe umfassend saniert, die Gärten weiter extensiviert bzw. aufgelassen. Seitdem wird im Ensemble weiterhin Bestand erhalten, bis zum Neubau eines Turnsaales und Abbruch des alten (2016), knapp bevor die Landesgartenschau 2017 ab 2015 mit Maßnahmen beginnt.

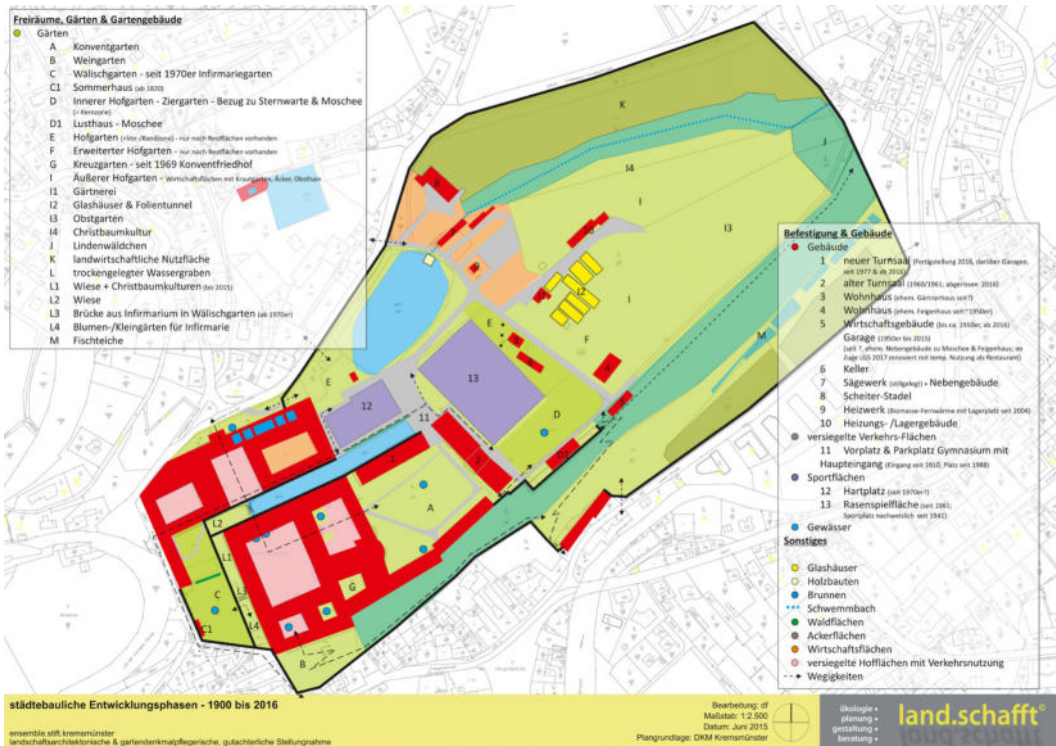


Abbildung 3: Jüngste städtebauliche Entwicklungsphase mit den aktuellen Nutzungen 2015 (land.schafft© 2015)

3. Abgrenzung, Charakteristik, Denkmalwert der Freiräume und Gärten

Im Ensemble Stift Kremsmünster (innerhalb der beiden umfriedeten Klosterbereiche) können 26 eigenständige Teilräume (baulich geprägte Freiräume wie Höfe, Arkaden, Fischkalter etc.; von Grünraum geprägte Gärten und Parks) unterschieden werden (alphabetisch):

Freiraum/Garten - Bezeichnung & -Typ	Typus + Charakteristik
Arkadengänge - Unterer & Oberer Meierhof	Süd-Orientierte Arkadengänge entlang der beiden Meierhof-Baukörper als zentrale Verbindungs-/Erschließungsachse parallel zu Wassergraben
Hofgartengang/Gymnasialgang	Geschützte Hauptwegverbindung vom Kloster zu Hölgarten bzw. Schule mit anschließender Treppe bzw. Damm, von Äußerem Stiftshof ausgehend
Riedergang	Geschützte Hauptwegverbindung vom Kloster zum Markt über Breite Steine bzw. aktuell zu Stiftsparkplatz, von Äußerem Stiftshof ausgehend
Dendel-Garten	ehemaliger Tiergarten bzw. thw. Schießstätte - aktuell land- und forstwirtschaftliche Wirtschaftsflächen + Teiche + Einfriedungsmauer
Dendelstein + Negel-Gang	im Osten ehemaliger Tiergarten - Wäldchen + historischer, ausgetrockneter Felsen-Sieg
Fischbehälter	historische Fischkalt mit einseitiger architektonischer Ausgestaltung + Wassersteile
Äußerer Fischbehälter - Gartenteich	Fischbecken + Grotte + umlaufender Arkadengang + Wasserkunst + Lusthaus direkt im Gartenteich übergehend
Innerer Fischbehälter - Meierhof	3 Fischbecken + umlaufende Arkadengänge + Wasserkunst innerhalb geschlossener Meierhofanlage
Hof-Gärten	Garten- & Parklandschaft - Gärten + Parks + Gartenarchitekturen südlich der Klosteranlage + nördlichlaufenden Gärten-/Parken
Äußerer Hof-Garten - Stiftspark	land- und forstwirtschaftliche Parklandschaft + Obsthain + Ländwäldchen + Weg entlang der Aussichtskante nach Süden
Äußerer Hof-Garten - Vorzone + Teich + Gärtnerhaus	ehemalige, nun zerstörte Eingangszone mit Baumgarten/Obsthain + Wiesen + Skulpturenzonen/-plätzen, aktuell Sportplätze + Straßenräume + Relikte
Äußerer Hof-Garten - Wirtschaftsfeldchen	land- und forstwirtschaftliche Flächen mit historischen (Säp, Stadel) + aktuellen Wirtschaftsbauten (Heizwerk, Nebengebäude, Lagerflächen)
Innerer Hof-Garten - Küchengarten + Feigenhaus	ehemaliger Hortus-Conclusus als Küchen-Garten mit Feigenhaus, aktuell Gartenbaulichen Stiftsgütererei + Glashaus, Fußermund, Wühlhaus + Garage
Innerer Hof-Garten - Moschee- & Sternwarte-Garten	historischer Hortus-Conclusus als Zier-Garten mit Lusthaus + Sternwarte, aktuell extensiver Ziergarten mit formalen und landschaftlichen Relikten
Hofgarten-Garten + Gartenteich	ehemaliger Wirtschaftsgarten mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Freizeid, Garten- und Wirtschaftsflächen, Fischteich
Konvent-Garten	ehemaliger Friedhof & Hortus-Conclusus als Küchen- & Ziergärten, aktuell Ziergarten + Klamargarten, mit Turm- & Garagenbauten
Konviktshof	historische Vorzone des Klosters, multifunktionaler thw. befestigter thw. grüner Durchgangs- und Aufenthaltshof mit wechselnden Nutzungen
Kreuzgarten	historische Mittelpunkt der Klosteranlage mit Kreuzgang um Kreuzgarten bzw. -hof, neu gestaltet als Friedhof seit 1969
Küchenhof	historisch und aktuell multifunktionaler thw. befestigter thw. grüner Wirtschaftshof für Abtei, Küche & Gäste, Sackgasse für Anlieferung und Gästetrakt
Meierhof	ehemaliger Unterer Meierhof mit Viehhaltung und Hof-Wirtschaftsflächen, baulich integrierter Fischbehälter, aktuell Wirtschaftshof + Parkplätze + Shop
Pflanzgarten	ehemaliger öffentlicher Freiraum bzw. grüner Zentralhof - Stiel Hof unmittelbar entlang des Riederganges, aktuell öffentlich zugänglicher Garten für Pflanz
Portenhof	historisch und aktuell grüner Durchgangs- und Aufenthaltshof für Konvent & Gäste
Prälathof	repräsentativer, zentraler, befestigter Stiftshof mit den Haupteingängen und -nutzungen sowie für Prozessionen und Festveranstaltungen, ohne Ausstattung
Schmiedhof	ehemaliger befestigter Oberer Meierhof mit Zugängen zu Werkstätten, aktuell Verkehrsfläche für Theater, Keller, Taverne + Parkplätze
Äußerer Stiftshof	repräsentativer, äußerer, befestigter Stiftshof mit Haupteingängen als Platz mit Vernetzungs-, Gastgarten + Freizeidhof
Wäldchen-Garten	ehemaliger Hortus-Conclusus als Zier-Garten mit Sommerhaus, aktuell Infirmerium-Garten, erweitert um S-Abschnitt Wassergraben
Wassergraben	Zentraler Teil der Wehranlage für Inneres Quadrant
Wassergraben - befüllt	Nördlicher Teil des Wassergrabens, befüllt bzw. durchflossen, ehemals + Freizeitnutzung
Wassergraben - trocken	Westlicher Teil des Wassergrabens, trocken + Wirtschaftsnutzung bzw. S-Teil zu Infirmerium
Weingarten	ehemals südlicher Wirtschaftsgarten als weiler Wein- und Obstgarten, mit barocken Ziergarten-Resten und Wegerschließung, aktuell Wiesenhang

Diese Freiräume, Gärten und Parks haben aufgrund ihrer jeweiligen historischen Bedeutung und des aktuellen Zustands unterschiedlichen Denkmalwert. Dieser beruht auf dem Alter, dem Erinnerungs-, Kontinuitäts- und Identitätswert, dem Reichtum an Aussagen über verschiedene Epochen und „den Lauf der Geschichte“. Ob darin Spuren einer nur noch selten dokumentierten Lebensform liegen, ob trotz „Narben der Zeit“ in der noch schlüssig erhaltenen Anlage vieles über eine bestimmte Zeit Aussagendes von besonderem künstlerischen Rang vorhanden ist. Dieser Bewertung beruht auf der Beurteilung folgender Teilkriterien: städtebaulich/architektonisches Umfeld, Geländemodellierung, Oberflächen, Element Wasser, Vegetation/Bepflanzung, architektonische Elemente/Objekte, nachvollziehbarer/s Entwurf/Gestaltungskonzept. Dabei wurden folgende Wertigkeiten als relevant festgelegt: Alterswert, künstlerischer Wert, Seltenheitswert, Gebrauchswert für Kloster, wissenschaftlicher Wert. Es gibt demnach drei Stufen: das bedeutende Denkmal bzw. ein (sehr) guter Zustand bzw. großes (Entwicklungs-)Potenzial (grün), das weniger bedeutende oder beeinträchtigte Denkmal bzw. durchschnittlicher Zustand bzw. intermediär (orange), kein bzw. ein zerstörtes Denkmal bzw. (sehr) schlechter Zustand bzw. kaum (Entwicklungs-)Potenzial.

Freiraum/Garten - Bezeichnung	Städtebaulich/architektonisches Umfeld	Geländemodellierung	Oberflächen	Element Wasser	Vegetation/Bepflanzung	Architektonische Elemente/Objekte	Nachvollziehbarer Entwurf/Gestaltungskonzept	Gesamt
Arkadengänge - Unterer & Oberer Meierhof	+	0	+	0	0	0	+	
Hofgartengang/Gymnasialgang	+	0	+	0	0	0	+	
Riedergang	+	0	0	+	-	0	0	
Dendel-Garten	0	0	0	+	-	0	0	
Dendelstein + Negel-Gang	0	+	-	0	+	0	0	
Fischbehälter	+	+	+	+	0	+	+	
Äußerer Fischbehälter - Gartenteich	+	+	+	+	0	+	+	
Innerer Fischbehälter - Meierhof	+	+	+	+	0	+	+	
Hof-Gärten	0	0	0	0	+	0	0	
Äußerer Hof-Garten - Stiftspark	0	-	-	+	-	-	-	
Äußerer Hof-Garten - Vorzone + Teich	0	0	0	+	-	+	0	
Äußerer Hof-Garten - Wirtschaftsfeldchen	0	0	0	0	0	0	+	
Innerer Hof-Garten - Küchengarten + Feigenhaus	+	+	0	+	+	+	+	
Innerer Hof-Garten - Moschee- & Sternwarte-Garten	+	0	0	+	+	+	+	
Hofgarten-Garten + Gartenteich	+	0	0	+	0	+	+	
Konvent-Garten	0	0	0	+	0	0	+	
Konviktshof	+	+	+	+	0	+	+	
Kreuzgarten	+	0	0	0	+	+	+	
Küchenhof	0	0	0	+	0	0	0	
Meierhof	+	0	0	0	0	0	0	
Pflanzgarten	+	0	0	0	0	0	+	
Portenhof	+	0	0	+	+	+	+	
Prälathof	+	0	-	0	0	0	+	
Schmiedhof	+	0	-	0	0	0	0	
Äußerer Stiftshof	+	+	+	+	0	+	0	
Wäldchen-Garten	+	0	0	+	+	0	0	
Wassergraben	+	+	0	+	0	0	+	
Wassergraben - befüllt	+	+	0	+	0	0	+	
Wassergraben - trocken	+	0	0	0	0	0	+	
Weingarten	0	+	0	0	0	0	0	

In einer Synopsis wurden ausgehend von der schützens- und erhaltenswerten Substanz für die Teilräume sensible Zonen, Achsen, Punkte, v.a. im Hinblick auf die nachhaltige Entwicklung nach der Landesgartenschau ausgewiesen. Die sensiblen Zonen sind dabei als Schutzzonen aus Sicht der Freiraum- und Garten-denkmalspflegerischen Bewertung zu verstehen, gegenüber punktuellen bzw. flächigen Eingriffen und Veränderungen im Raumgefüge (z.B. bei Sichten, Gehölzkulissen, Wasserflächen, etc.), mit der Kernzone als besonders sensible Zone mit noch vorhandenen historischen Relikten der ehemaligen Gartenkultur. Das gilt auch für die, im Wesentlichen durch umgebende Architektur geprägten Freiräume mit wenig oder keiner Grünraumausstattung. Dagegen ist die Randzone eine sensible Übergangs-/Pufferzone zu angrenzenden Räumen bzw. Garten-Räumen mit ehemals landschaftlichem Charakter und Relikten. Aufgrund der Ausformung der Frei-/Garten-Räume sind wichtige Sichtbeziehungen aus bzw. in die Räume hinaus/-ein, ausgehend von Punkten oder Linien bzw. entlang von Sichtachsen mit Blick auf Punkte bzw. ganze Panoramen entstanden: Aussichtspunkte/-terrasse/Belvedere/Aufenthaltsorte mit Ausblick/Vista über Kloster-Anlagen bzw. aus diesen hinaus über/in die Landschaft (z.B. Moschee, Sternwarte, Weingarten, etc.); Sichtachsen als besonders wichtige optische Verbindungen zwischen Frei-/Garten-räumen zum Erleben des Raumgefühls bzw. eine Abfolge von Aussichten bei Bewegung entlang einer solchen Sichtachse, teilweise mit Ausrichtung auf einen „Point de Vue“, das ist ein besonders wichtiger optischer Anziehungspunkt oder eine Dominante innerhalb der Kloster-Anlagen bzw. außerhalb dieser in der umgebenden Landschaft (z.B. Kirchtürme, Kalvarienberg, Kirchberg, etc.); besonders wichtige Panoramen innerhalb bzw. außerhalb in der umgebenden Landschaft im Nah- bzw. Fern-Blick (z.B. Blick vom Hofgartenteich zum Klosterzentrum, Voralpenblick von Moschee etc.). Historisch von Bedeutung war auch die Form des „hortus conclusus“, das ist ein in sich geschlossener Garten-Teil ohne bzw. nur mit wenigen bestimmten Sichtbeziehungen nach außen (z.B. Wälisch- oder Moschee-Garten).

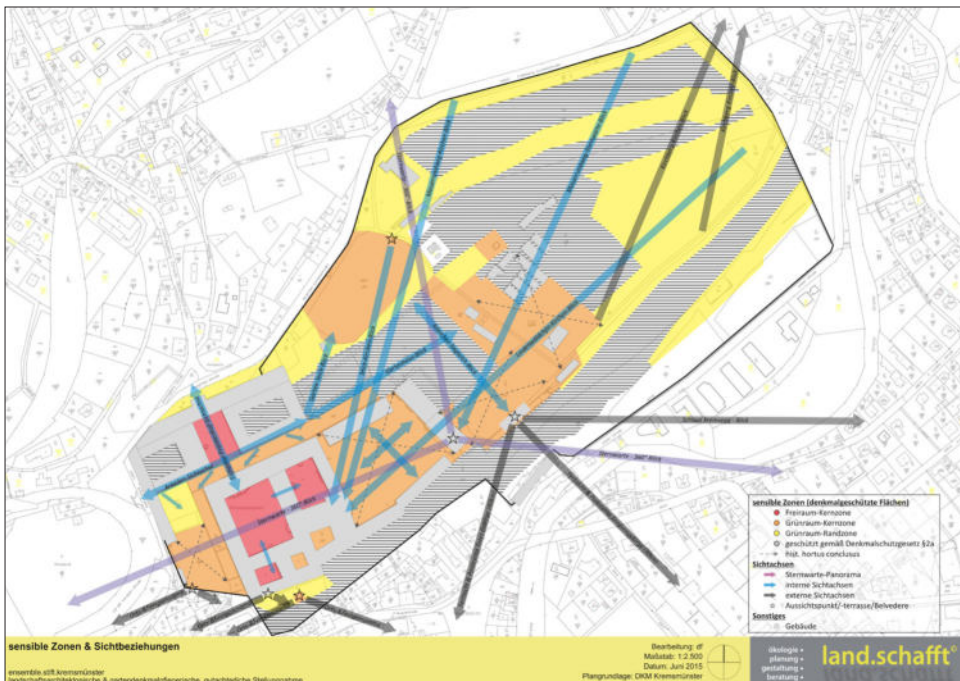


Abbildung 4: Übersicht der schützens- und erhaltenswerten Substanz, sensiblen Zonen, Achsen, Punkte im Ensemble Stift Kremsmünster (land.schaft© 2015)

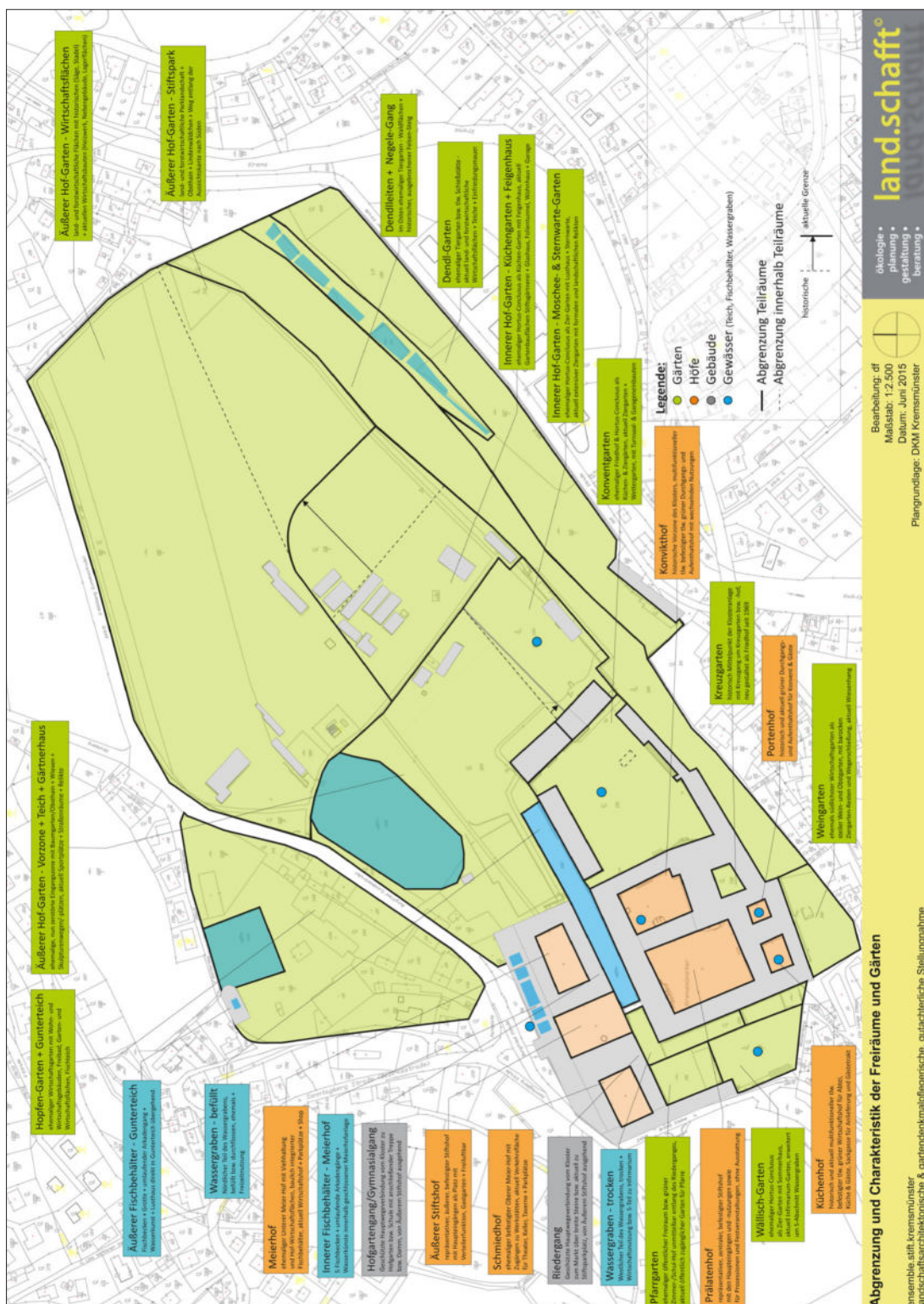


Abbildung 5: Übersicht der im Ensemble Stift Kremsmünster vorhandenen Höfe, Gärten und Parks (land.schafft© 2015)

4. Die Freiräume der inneren Klosteranlage

4.1 Kreuzganggarten, Kreuz(gang)hof

Im Klosterplan von St. Gallen ist das Zentrum als spiritueller und aktiver Mittelpunkt jeder Klosteranlage der Kreuzgang rund um den Kreuzgarten, Kreuzgang-Hof, Kreuzhof, Kreuzgang-Garten, Paradies ausgebildet. Dieser Hofraum war ursprünglich umgeben vom arkadengesäumten Kreuzgang, nicht als lebloser, architektonischer Restraum, sondern ganz gezielt immer als zentraler Garten gestaltet. Wahrscheinlich liegt hier der Ursprung der ersten europäischen Gartenform ohne wirtschaftliche Zielsetzung, der nur einer geistigen Grundhaltung auf der Suche nach dem Paradies(-Abbild) auf Erden verpflichtet ist, ausschließlich der inneren Vertiefung und spiritueller Sicht der Welt verpflichtet. Ursprünglich wurde dieser mit kreuzförmiger Weganlage mit Sadebaum (Wacholder) in der Mitte und meist mit Brunnen ausgestaltete Garten auch als Begräbnisstätte für den Konvent verwendet. In Kremsmünster bleiben Gestaltung und Nutzungsphasen im Dunklen. Gleichzeitig mit der alten Marienkapelle im Osten und dem Dormitorium im Süden werden im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts zwei Arme des frühgotischen Kreuzganges errichtet (Grundmaß 16 Klafter = ca. 30,35 m). Daraus resultiert bis Mitte des 17. Jahrhunderts der Kreuzgang-Hof/-Garten, als „Pferzer“, „Zieryärtchen“ bzw. „Kreuzhöfel“ unterschiedlich bezeichnet. Mit Umbau der Frauenkapelle Ende des 17. Jahrhunderts verschwindet der östliche Kreuzgangflügel, später sämtliche anderen, es bleibt nur das 1937 wieder entdeckte Rundbogenportal aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts an der Südostseite des Langhauses erhalten. Durch dieses ehemalige Südportal (mit Gegenstück an der Kirchen-Nordseite im Agapitushof) sind die Mönche aus der Klausur durch den mittelalterlichen Kreuzgang in die Kirche gelangt. 1964 wird der Kreuzgarten vollständig renoviert und zeitgenössisch neu gestaltet (nach Friedrich Wöss & H.P.Türk), mit Integration einer Kreuzsammlung und der Wieder-Einrichtung einer Begräbnisstätte für den Konvent.



Abbildung 6: Kreuzgarten 2017 (A.R.Benesch © 2017)

4.2 Portenhof

Aus den in sich verschachtelten Um- und Erweiterungsbauten der Jahrhunderte ist der westlich des Kreuzganggartens liegende Portenhof erwachsen. Dieser Architektorraum nach der Pforte ist der räumliche Puffer zwischen Außenwelt und dem inneren Bezirk des Klosters. Bis zur Pforte kommen alle durch mehr oder weniger öffentliche Räume, um hier seit 1200 Jahren das Begehren dem Pförtner anzuvertrauen (Almosen, Klostersuppe, spirituelle Betreuung, Asyl etc.). Östlich des Hofes liegt die Klausur mit den Zellen/Wohnungen der Mönche, also der klösterliche Privatraum, unmittelbar am sakralen Klosterzentrum. Entstehung und Gestaltung des Hofes sind kaum bekannt, erst 1788 wird er „Portenhöfel“ genannt.

Analog zum Kreuzgarten sind noch Überreste eines umlaufenden, gedeckten Arkadenganges zu erkennen. 1954 wird der „Immaculatabrunnen“ aus baulichen Relikten des Stiftes (u.a. der barocke Brunnen im Weingarten) zusammengestellt – historisch war nur eine Zisterne vorhanden. Seit 1955 schmückt ein Sgraffito des Heiligen Benedikt die Hofwand an der Südseite (von Vinzenz Fohringer).

4.3 Küchenhof

Westlich des Portenhofes liegt der dritte kleine Hof, der in direkter Achse zum Haupteingang in den Prälatenhof ein Portal mit dem Wappen von Abt Alexander I. a Lacu hat. Dieser Wirtschaftshof ist ein schmuckloser aus unzähligen Bauphasen hervorgegangener enger Restraum (nur 15x20 m), den es vermutlich spätestens seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts gibt, direkt angrenzend an Abtei-, Sommerabtei-/Gäste-, Kaisersaal- und Küchen- trakt. Ursprünglich waren hier auch Mühle, Pfisterei (Bäckerei), der kleine Fischbehälter (später Schlachtere), Wohnungen von Schaffner und Kellermeister etc. untergebracht. Gegenwärtig ist der Hof Zugang für Nächtigungsgäste und Anlieferstelle für die Stiftsküche unmittelbar neben dem Refektorium. In der Achse der Hofeinfahrt führt eine Tür auf die Südseite des Klosters zum sogenannten Küchenberg, dem direkt über dem Ortszentrum von Kremsmünster liegenden steilen ehemaligen Weingarten. Bis dato wird der Hof unterirdisch von der Hauptquell-Speisung durchflossen (mit Ausleitung nach Westen über Wasserfall), ein einfacher, dauernd fließender Nutz-Brunnen erinnert daran. Als kleine, grüne Insel hat das Stiftsküchen-Team direkt vor der Küchentüre ein Topf-Kräutergärtchen am sonnigsten Flecken des sonst schattigen Hofes eingerichtet.

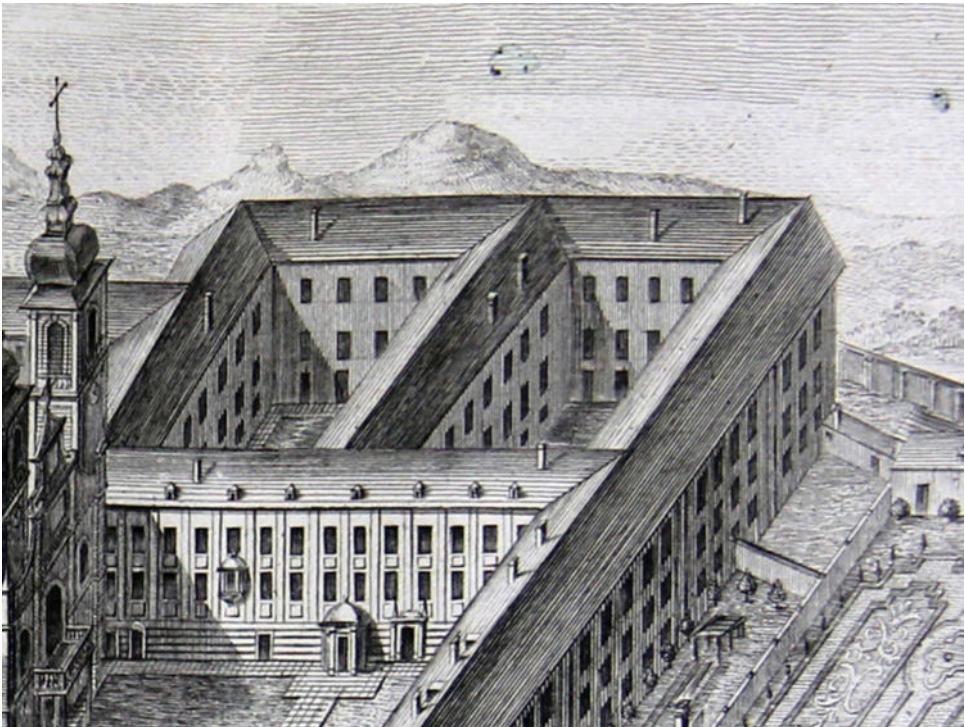


Abbildung 7: Küchen- und Portenhof 1778 (Auszug Stiftsansicht Ferdinand Landerer 1777/78 nach Franz X. Gürtler 1775, Kunstsammlung Stift Kremsmünster)

4.4 Prälatenhof

Der über 3.500 m² große, völlig Architektur-geprägte, unregelmäßige Hof (ca. 50 x 65 m), der wie ein „Platz“, fast ohne Ausstattung, wirkt, ist in mehreren städtebaulichen Phasen entstanden. Vorläufer war tatsächlich ein offener Platz zwischen ursprünglichem Kloster-Kernbereich und dem umgebenden Wassergraben, über den in den 1340er Jahren ein Torturm an der Brücke nach Norden errichtet wird. Erst in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts wird der Raum nach Westen durch den Abtei-/Weinkeller-/Getreidespeicher-Trakt abgeschlossen, nach Norden durch Pferdestallungen/Kerker/Bibliothek etc. Noch später, vor ca. 350 Jahren, geschieht die bauliche Trennung nach Osten, der Agapitushof (bis 2017 Konvikthof) wird davon abgetrennt. Bis ins 18. Jahrhundert gibt es zahllose (Um-)Bauten der umgebenden Gebäude-Trakte mit Vereinheitlichung der Fassaden, nur die Kirche und der Brückentor-Trakt treten als plastische barocke Baukörper hervor. Entlang der Fassaden sind unzählige kunstvolle Details zu erkennen, wie z.B. das erhöhte und mit einem Frontispiz geschmückte Portal zur Abtei, links darüber ein Erker und entlang der Dachtraufe weit auskragende Wasserspeier mit Drachenköpfen oder ein Doppel-Portal im Osten mit Wappen des Abtes Erenbert II. Schrevelogel, wobei die rechte Tür zum Keller, die linke ursprünglich eine „blinde“ war und nirgendwohin führte. Denn architektonischer Schein und Schönheit sind in der Barockzeit eng miteinander verbunden gewesen. Die Hof-Oberfläche war historisch nie befestigt, nur die Hauptwege zu Abtei, Kirche und Pforte ab Anfang des 17. Jahrhunderts. Erst Mitte der 1970er wird ein „steinerner Teppich“ samt symmetrischem Muster in Form von eigentlich für Straßenräume typischem Kleinpflaster verlegt, der das Ensemble erstarren lässt. Außerdem fehlt das ehemalige, einzige Zentrum des Platzraumes, der große historische Laufbrunnen, über dem bis dato immer noch unter dem Hof durchfließenden Bach platziert. Daneben war zeitweise eine Voliere aufgestellt, vermutlich um den gewaltigen Hofraum nicht nur mit Wasser-, sondern auch mit Vogelklängen zu füllen. Dieser Effekt



Abbildung 8: Alter Stiftshof 1642 mit Brunnen und Voliere, Vorläufer des Prälatenhofes (Auszug Stiftsansicht Rotelbuch 1642, Stiftsarchiv Kremsmünster)

des Wassers kann noch beim Zugang durch das Marmorportal an der Wassergrabenbrücke, nach der Torturm-Durchfahrt, die genau auf das in der Achse liegende Tor zum Küchenhof fokussiert, nachvollzogen werden: die in den Hof vorgesetzten Arkaden beherbergen zwei stets plätschernde Wandbrunnen (Grünauer Marmor-Muschelschalen) samt farnbewachsener Grotten-Rückwand am Übergang zum sich aufweitenden Prälatenhof. Bis dato ist der Prälatenhof vor allem Durchgangsraum zu den klösterlichen Haupteingängen und -nutzungen sowie Ereignisraum für Prozessionen und Festveranstaltungen.

4.5 Agapitushof (seit 2017, davor Konviktshof)

Über ca. 850 Jahre war dieser Hof eine Einheit mit dem Prälatenhof, der „alte Stiftshof“. Bevor die wirtschaftlichen Teile des Klosters außerhalb des Wassergrabens errichtet werden konnten, liegt hier der Wirtschaftsbereich, interessanterweise unmittelbar nördlich der Sakralzone (um Kirche, Sommersakristei etc.), mit Stallungen, Stadel, Bräuhaus, Getreidekasten usw. Später werden die Gebäude für die Klosterschule adaptiert (seit 1549 öffentlich) und ab den 1650ern trennt der Bau des Konviktstraktes im Westen den Hof als eigenen Raum ab. 1739 wird der Getreidespeicher zur Akademischen/Studenten-Kapelle umgebaut. Im 19. Jahrhundert ist hier der Spiel- und Schulhof für das Konvikt (mit Turngeräten; ca. 1950 bis 1977 kleiner Botanischer Garten im NW-Eck), samt dessen Küche und Schank, „(...)wo ein Wiesenfleck, den ein Kastanienbaum schmückte, den Tummelplatz der Kleinen

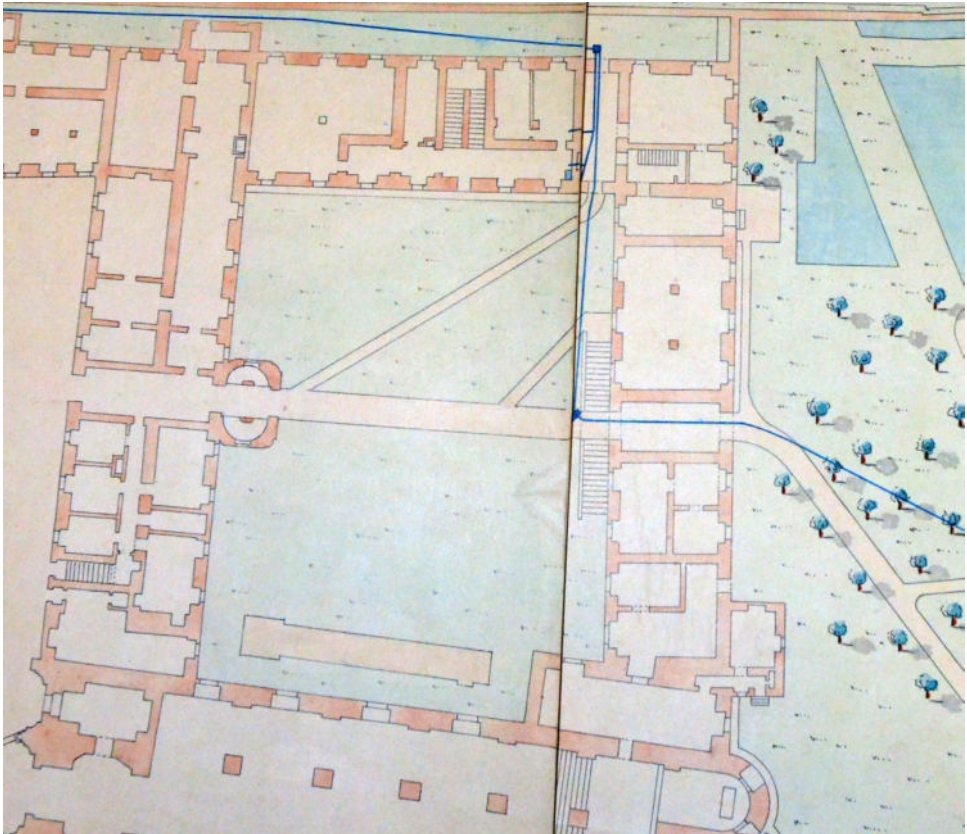


Abbildung 9: Der als Spielhof für die Schüler genutzte damalige Konviktshof 1888 vor Errichtung des Gymnasiums (Auszug Lageplan von Architekt Hermann Krackowizer, Linz, Juli 1888, Stiftsarchiv Kremsmünster, Plansammlung, #2-097)

bildete, während eine Kegelbahn Gelegenheit bot, (...).“ (Beschreibung 1879). Bis 1973 ist diese „Stiftsschänke“ öffentliches Ziel, in der „Bier und vorzügliche Eigenbauweine, sowie kalte Küche verabreicht werden, den Besuchern des Stiftes willkommene Stärkung und Labung.“ (Beschreibung 1893). Von der Schenke im Nordost-Eck des Hofes gibt es eine Durchreiche direkt in den Konventgarten, zum dort eigens errichteten Pavillon, zur Labung der Patres in ihrem Privatgarten. Ab Mitte der 1970er Jahre wird der ca. 1.500 m² große, unregelmäßige Raum völlig umgestaltet (nach Architekt Gerhard Sedlak, öö. Landeskonservatorat), erhält einen kleinen Brunnen. Aufgrund der damaligen archäologischen Grabungen erweitert sich das Wissen um die Baugeschichte des romanischen Kirchenbaus, werden sogar vorromanische Reste entdeckt (Vorgängerbau der Kirche wahrscheinlich auf antiken Bauresten). Die nördliche Seitenschiffmauer der Kirche wird freigelegt und zeigt bis dato den hochmittelalterlichen Baukörper der Basilika samt den Resten des romanischen Rundbogenportals aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts, das den Zugang zur Kirche von außerhalb der Klausur ermöglichte. Dieses Portal ist gestalterisch der Spätromanik zuzuordnen, einem Übergangsstil nach Vorbild der Zisterzienser-Architektur. Nach 2017 soll der neuerlich umgestaltete, nunmehrige Agapitushof zu einem multifunktionellen, grünen Aufenthaltsraum für alle möglichen Nutzungen werden.

4.6 Konventgarten

Der vermutlich älteste aller Gärten im Stift Kremsmünster ist die ausschließlich für den Konvent als „privater Hausgarten“ zugängliche, innerhalb der Klausur, östlich der sakralen Zone, situierte Gartenfläche. Wahrscheinlich von Anbeginn des Klosters ist das der einzige innerhalb der Befestigungsanlage, vom U-förmigen Wassergraben in den ersten Jahrhunderten bestgeschützte Ort gewesen, um die Selbstversorgung des Konvents unabhängig von Außeneinwirkungen sicherzustellen. Diese Wirtschaftsgärten könnten ähnlich den Selbstversorger-Gärten des 20. Jahrhunderts genutzt worden sein. Die zweite ursprüngliche Nutzung dieses Gartens hat sich mit fortschreitender Dauer der Klostergemeinschaft ergeben, nämlich geeignete Bestattungsplätze möglichst unmittelbar um die Kirche (bzw. deren Vorläuferbauten) anzulegen, nach der urchristlichen Praxis vorzugsweise in der Nähe von Heiligen und Märtyrern („ad sanctos“), anfangs bei deren Gräbern, später bei deren Reliquien zu bestatten. So ist ein eigener Konvent-Friedhof unmittelbar östlich der Kirche angelegt worden (heute unsichtbarer Teil des Konventgartens), nach Osten zu den Wirtschaftsgärten hin eigens abgetrennt durch eine Mauer. Im Kirchhof integriert war auch eine Rundkapelle des Hl. Ägidius, die nach Errichtung in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts selbst zur Begräbnisstätte mit einem Beinhaus (= Karner) wurde, mit einem eigenem Raum für Meßfeiern darüber. Erst 1677 wurde die Abgrenzung des Friedhofes gegenüber dem eigentlichen Konventgarten mitsamt der Kapelle entfernt. Ob der damals außerhalb des Friedhofes liegende Garten-Teil auch für andere, nicht konventeigene Bestattungen verwendet wurde, ist bis dato nicht geklärt. Tatsächlich konnten unter der Studentenkapelle zur Kirche hin rund um die Kirchenapsis Gräber aus der Zeit ab ca. 900 n. Chr. (die bislang ältesten Funde im Stiftsgelände) und jüngst (vor Bau des neuen unterirdischen Turnsaales) im Bereich der nördlichen Gartenmauer zum Wassergraben Bestattungen aus dem Mittelalter gefunden werden. Der Vorläufer des Konventgartens war daher wahrscheinlich ein „Baumgarten“: ein von Obstbäumen geprägter Raum, gleichzeitig Begräbnisplatz, Wiesenfläche und Obstgarten, so wie im Idealplan des Klosters von St. Gallen im 9. Jahrhundert bereits eingezeichnet, als Friedhof und Nutzgarten in einem. 1560 wird für Kremsmünster tatsächlich erstmals so ein Baumgarten genannt, allerdings ohne Bezug auf den Konventgarten. Dass dort wirklich ein solcher zu dieser Zeit vorhanden war, beweist die erste überlieferte Darstellung von 1595/1607, ca. 10 Jahre

nach der ersten Nennung als „Conuent Garten“ 1585. In diesem Jahr wird der Garten mit einer wehrhaften „Ring-“Steinmauer samt Schießluken umgeben, die dann zunächst Ende des 16., dann in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts durch neue, weiter außerhalb liegende Wehrbauten ersetzt wird. Wie eine riesige hinter Burgmauern liegende Streuobst-Wiese erscheint der Konventgarten zu dieser Zeit offenbar vorrangig für wirtschaftliche Zwecke genutzt. Wenige Jahre später sind zudem entlang der südorientierten Mauer Spaliere vorhanden und ab 1606 ist zentral in der Mitte des Gartens ein Wasserspiel positioniert. Dieser zweischalige Renaissancebrunnen aus Sandstein in einem achteckigem Bassin, genau im Achsenkreuz der zwei einzigen Garten-Wege sitzend, ist bis dato an dieser Stelle vorhanden: ein Beweis für die Verwendung als Erholungsraum und geschützter Rückzugsort inmitten eines Baum-Haines bereits im Spätmittelalter. Danach wandern einzelne Zierbeete im Stil der Zeit, zur Parterre-Gestaltung des in vier etwa quadratförmig in Kompartimente geteilten Raumes zwischen den Baumbestand ein. So konnte auch vom Konvent zeitgenössische Gartenkunst so wie draußen im östlich angrenzenden Hofgarten für den repräsentativen Abtgarten (Moscheegarten) zelebriert werden.

Nach Auflösung des Friedhofes und Erweiterung des Konventgartens um dessen Flächen verschwinden der alte Baumraster und die Zierbeete. Stattdessen werden die vier Quadrate Richtung Süden ergänzt und zu Küchengarten-artigen Beetflächen umgestaltet, eingefasst von einfachen Holzbalustraden, mit regelmäßig in Reihen gepflanzten Obstbäumen sowie



Abbildung 10: Der Konventgarten und der Friedhof vor der Vereinigung (Auszug Stiftsansicht Rotelbuch 1642, Stiftsarchiv Kremsmünster)

Spalieren entlang beider Mauern, an der Nordmauer gibt es sogar ein „Berceau“, einen gebogenen Laubengang. Das Wegekreuz wird mit begleitenden, übermannshohen Formhecken verstärkt, zur optischen Abschirmung der Nutzgartenflächen und Betonung des zentralen Brunnens, und nach Norden ausgerichtet auf eine in der Mauer errichtete Bildnische bzw. Andacht. Dieses Grundsystem eines von Gehölzen eingefassten Achsenkreuzes ändert sich bis in das 20. Jahrhundert nicht mehr, nur die Flächennutzung variiert. Dass dabei Wirtschaftsgärten bzw. Schrebergarten-artige, bunt gemischte Beete und Pflanzungen, im Sinne eines heute typischen Gemeinschafts- oder Nachbarschaftsgartens gegenüber reinen Zier-/Lustgärten überwogen haben (bis in das 19. Jahrhundert planlich und bildlich dokumentiert), ist überraschend, da das Stift doch einen eigenen riesigen Küchengarten außerhalb liegen hatte. Offenbar wollten die Patres in ihrem Privatgarten selbst „garteln“, im Sinne der Benedikt-Regel bzw. um sich innerhalb der schützenden Klostermauern nachhaltig selbst versorgen zu können. Das bestätigt auch die Erwähnung einer Feigenhütte 1609, offenbar eine für Überwinterung temporär über den Winter aufgebaute Holzkonstruktion – vielleicht eine „Testfläche“ als Vorläufer für das spätere Feigenhaus im Küchengarten. Neben den Feigen gibt es vor allem Spalier-Obstanlagen an der Konventgartenmauer-Innenseite bzw. das Obst entlang der Beete, wie z.B. die Pflanzung von 160 Stück „Zwöspenbaum“ 1691 sowohl im Hofgarten als auch im Konventgarten belegt. Gleichzeitig heißt es weiterhin *„Der Convent =garten, so noch Innerhalb des graben und der Hauptmaur dem Schlafgwölb gelegen, dienet denen Herrn Geistlichen Zu ihrer ordinari Recreation (...).“* (Beschreibung 1677). Nutzen, Muße und Schönheit werden also als Einheit gesehen und genossen. Die Errichtung der Sternwarte verändert den Konventgarten zunächst nur indirekt (Beschattung, Aussicht etc.), erst ca. 1815 wird die Sternwarte von dessen Seite zugänglich gemacht, mittels Durchbruch der vorhandenen Gartenmauer (Tür, 5 Stufen auf das tiefer liegende Niveau West-Portal Sternwarte). 1774 wird die Mauer des Konventgartens nach Osten über den ehemaligen Wassergraben hinaus erweitert und springt somit auf Höhe der Sternwarte, bis zu dieser, in den Hofgarten hinaus. Die davon umfasste, neue Konvent-Gartenfläche wird später als „Apotheker-Gärtchen“ bezeichnet und ist der zuvor außerhalb, bereits seit ca. 1720 vorhandene Heilkräuter-Garten (die Apotheke war bis 1788 im Bereich Hopfengarten untergebracht). Solche „wachsenden Apotheken“ waren ursprünglich dem Arzthaus zugeordnete, umzäunte Heilkräutergärten, als „herbularius“ für die direkte Versorgung des Konvents mit heilkräftigen Pflanzen und deren Zubereitungen vorgesehen. Diese „unterer Konventgarten“ bezeichnete Erweiterung wird zeitgenössisch als in den ehemaligen Wassergraben teilweise eingetiefter Senkgarten mit barockem Zierparterre und höher liegender Teil mit Pflanzbeeten dargestellt. Ca. 120 Jahren später verschwindet dieser Gartenteil unter dem Neubau des Schulgebäudes. Die stark differenzierte Nutzung des Konventgartens als bunt gemischter Zier- und Nutzgarten, rund um das zentrale, in barocker Manier mit Heckenwänden („palisades“) gefasste Wegekreuz, fällt in den Plänen und Abbildungen des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts auf.

Die ausgedehnten Pflanzbeete sind *„mit Gemüsen und Obstbäumen reichlich bepflanzt und mehreren Blumenbeeten geziert“*, während der Garten gleichzeitig *„den Conventualen zur Erheiterung/zu einer angenehmen Wandelbahn“* dient (Beschreibung 1830 bzw. 1836). Einige Jahre davor wird die Flora auch dieses Gartens von P. Bonifaz Schwarzenbrunner in einem Herbar gesammelt und beschrieben. Die Nutzung als Rekreationsort wird zu dieser Zeit dokumentiert, nicht nur anhand eines Salettls samt direkter Durchreiche in die Stiftsschank hinein im Nordwest-Eck, sondern auch anhand der Öffnung der Mauer zum Wassergraben im Bereich des kleinen Vorbaues samt Stiege, um *„(...) im Winter das Eis auf kurzem Weg aus der neben der ehemaligen Bierschank im Konventgarten errichteten Eisgrube herbeischaffen*



Abbildung 11: Der Konventgarten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Auszug Stiftsansicht Georg Riezlmayr 1819, Stiftsarchiv Kremsmünster Plansammlung # 3-042, kolorierte Version Digitalisat Abteiarchiv)

zu können.“ (Beschreibung 1830). So kann auch die Wasserfläche direkt vom Garten aus genutzt werden (Bootsfahren, Stockschießen, Eislauf, etc.). Eine Kegelbahn unmittelbar parallel nördlich des Konventgebäudes ist bereits im 18. Jahrhundert dokumentiert, ein Arkadengang führt dort als Übergangsraum vom Wohngebäude zum Garten. 1879 wird die meteorologische Station aus der Sternwarte heraus in den Konventgarten verlegt, 1892 adaptiert und ist bis gegenwärtig als sogenannter „Wettergarten“ („Klimagarten“) vorhanden, umzäunt mit genormter Wetterhütte, Niederschlagsmesser, etc. („Kardinalstation der Klimaforschung“, eine der weltweit bedeutendsten meteorologischen Stationen). Ab 1891 schließt der Neubau des Gymnasiums die Nord-Ost-Ecke des Gartens samt Zufahrtstor anstelle der Mauer ab. Bereits davor ist erkennbar, dass sich die intensive Gestaltung und Bewirtschaftung des Gartens langsam in eine extensive Wiesenfläche mit vielen Obstbäumen und wenigen Beeten entwickelt, das zentrale Heckenkreuz beginnt zu Bäumen auszuwachsen und reduziert sich auf die Querachse, in Form einer Ost-West-verlaufenden, bis dato erhaltenen Baumallee. Zur Zeit der Enteignung des Stiftes ab 1938 werden im Garten Depotzelte von den Abteilungen der Deutschen Wehrmacht und der Gestapo aufgestellt, der Steinbrunnen wird von Schülern der NS-Heimschule beschädigt. Nach 1945 führt der Kirchenweg eine Zeitlang für die Bevölkerung durch den Garten, da der Prälatenhof vom amerikanischen Kommando gesperrt ist. Anfang der 1960er Jahre wird der letzte Teil der östlichen Konventgarten-Mauer entfernt, von einem zwischen Gymnasium und Sternwarte angebauten Turnsaal ersetzt, der seit 2016 wieder entfernt ist. 1971 werden in Vorbereitung der 1200-Jahre Feier die Fassaden zum Konventgarten hin restauriert, 1977 schließlich im Norden, entlang der historischen Mauer zum Wassergraben, der Garten verkleinert, für Garagen des Konventes, damit der „*Prälatenhof autofrei gehalten werden*“ kann. Diese werden 2016 neu errichtet, nach Neubau des nun darunter liegenden Turnsaales (mit Verbindungsgang zwischen Schule und ehemaligem Konviktrakt). Im Vorfeld dazu werden im April 2013 sechs Sondagen rund um das Baufeld im Konventgarten gemacht, mit Fund einer „*ofenartigen Grubenstruktur*“ sowie von Einzelbestattungen. Im Konventgarten ist vor den

Baumaßnahmen der Landesgartenschau 2017, die im Winter 2015 mit Heckenpflanzungen beginnen, gefolgt von Baumpflege, kaum mehr eine Nutzung vorhanden, einige Obstbäume neben den Gehölzresten des ehemaligen Wegekreuzes sind verblieben, ansonsten nur Rasenflächen und asphaltierte Wege.

4.7 (Wasser)Gräben und Brücke

Wann die Wehranlage mit den U-förmigen Wassergräben entstanden ist, konnte bis dato noch nicht festgestellt werden. Sämtliche historische Beschreibungen gehen von bestehenden Wassergräben als Grenze für die Bebauung aus, wobei erstmals nach 1450 die Bebauung des Klosters selbst über die Gräben hinausrückt, wahrscheinlich im Sinne einer Verstärkung der Fortifikation. Davor waren die Baulichkeiten fast ausschließlich innerhalb der U-förmigen Wassergräben situiert, die eine gesicherte Hochlage an der Terrassenkante des Kremsflusses für die bauliche Begründung der „Klosterstadt“ umzirkeln. Die ursprünglich aus Erde modellierten Gräben waren talseitig abgemauert (bis heute Reste davon erhalten, auch unter der Sternwarte) und zunächst alle von Wasser zumindest zeitweise durchflossen. Die Befestigung dieses Wassergrabens dürfte spätestens Anfang des 16. Jahrhunderts fertig gestellt worden sein, in den 1540er Jahren wurde dieser mit Quadersteinen ausgemauert.

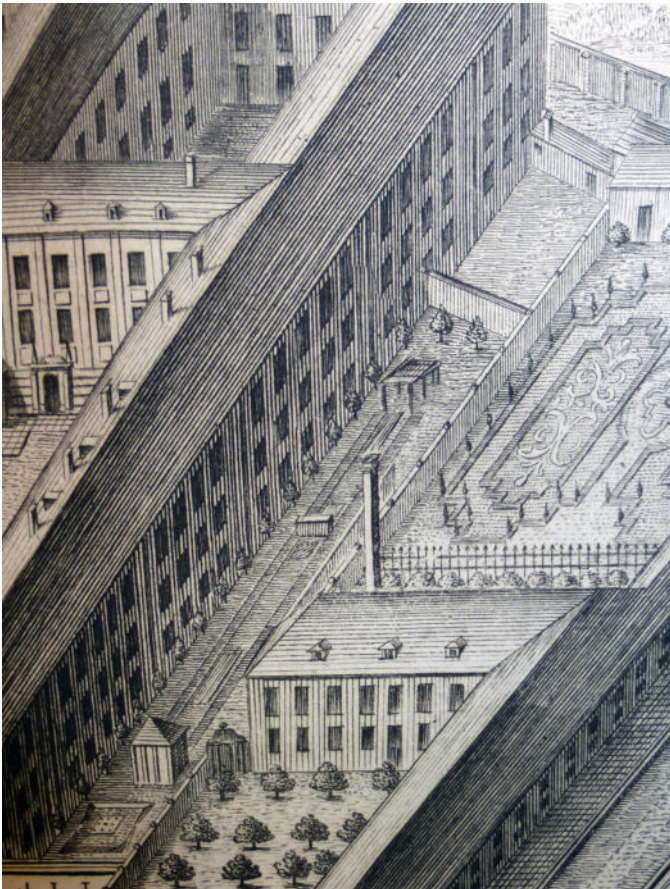


Abbildung 12: Westlicher Wassergraben nach der endgültigen Trockenlegung 1778 (Auszug Stiftsansicht Ferdinand Landerer 1777/78 nach Franz X. Gürtler 1775, Kunstsammlung Stift Kremsmünster)

100 Jahre später, 1656, wird der Graben erhöht und 1713 neuerlich mit Quadern ausgemauert – auf einer Länge von ca. 250 m und 17 m Breite. Bis heute geben davon eingebaute Inschriftsteine Auskunft bzw. zur Renovierung, so am Konviktsküchentrakt für die Jahre 1656 und 1907, am westlichen Arm 1678 und 1886. Ende des 17. Jahrhunderts werden bei Errichtung des neuen Gasttraktes (breiterer Baukörper) Teile des westlichen Wassergrabens überbaut, teilweise verschüttet, zu Beginn der Türkenkriege teilweise wieder ausgeräumt. Der östliche Wassergraben wird spätestens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verfüllt, denn die Sternwarte wird ab 1748 darauf/darin gegründet, 1774 die Konventgartenmauer nach Osten für den Apothekergarten darüber erweitert, später ersetzt durch das Gymnasialgebäude. Spätestens nachdem die Wehrfunktion verloren gegangen ist, wird der Wassergraben vielfach genutzt, u.a. wird z.B. 1675 „Ungarisches und Türkisches Geflügel“ für Teich und Wassergraben gekauft. Vom Konventgarten her wird durch die Mauer ein Zugang geschaffen, zur Eisgewinnung für die Eisgrube neben der Bierschank, zur „Rekreation“ und auch für die Fischhaltung, *„der Graben (...) ist der Aufenthaltsort schöner Karpfen und, wie im Sommer für zahme Wild- und Hausenten, so im Winter für die studierende Jugend ein willkommener Tummelplatz.“* (Beschreibung 1893). Der trockene westliche Graben dient seit dem 18. Jahrhundert ebenfalls für Rekreation, u.a. mit Kegelbahn, Obstgarten und bis heute mit kleinen „Schreibergärtchen“ für die Infirmerie. 1864 werden solide eiserne Geländer am Wassergraben angebracht, 1907 der Graben geräumt und die Mauer an der Konviktsseite erhöht aufgebaut. 1974 im Zuge der großen Stiftsrestaurierung gibt es eine neuerliche Räumung und neue Absturzeländer. 2016 werden die historischen Mauern des trockenen Wassergrabens grundlegend restauriert. Die Wasserversorgung des gefüllten Grabens geschieht bis heute aus einer unter der Brücke zu öffnenden Bach-Zuleitung.

Die Brücke, bis heute der einzige Klosterzugang für Außenstehende, war wehrtechnisch jahrhundertlang der Kardinalpunkt für die Fortifikation. Anfangs existiert wahrscheinlich eine einfache Holzbrücke, in den 1340er ein erster massiver Torturm, der 1545 durch einen stärker befestigten Turm ersetzt wird, mit einer Zugbrücke ab spätestens 1569. 1667 wird eine fixe Holz- statt der Zugbrücke errichtet, der 1699 eine steinerne Bogenbrücke folgt. 1906 wird die „Portierbrücke“ mit Granitpflaster befestigt, für 1977 neuerlich saniert.

5. Die Freiräume der äußeren Klosteranlage

5.1 Äußerer Stiftshof und Arkadengänge

Der ursprüngliche Einfahrtsbereich ins Stift von Norden durch den Torturm/das Eichentor war über Jahrhunderte eine von Wirtschaftsflächen und -gebäuden dominierte Vorzone zum eigentlichen Klosterbezirk jenseits des Wassergrabens. Diese keineswegs repräsentative Situation, wie auf den wenigen historischen Darstellungen ersichtlich, wurde erst Anfang des 18. Jahrhunderts grundlegend in barocker Manier geordnet und völlig neu gestaltet (von Jakob Prandtauer). Seither ist im Norden der eigentliche Haupteingang zum Stift für alle Besucherinnen und Besucher vorgesehen. Am ehemaligen Eichentor-Turm, dem monumentalen, schlossartigen Äußeren Stiftstor (Carlo Carlone ca. 1690) mit zentraler Statue des Hl. Agapitus (einst Holz, Johann Remele) empfängt außen die Aufschrift „Das Tor soll jedem offen stehn, der ehrbar will durch selbes gehen“. Dahinter öffnet sich ein ca. 1.800 m² großer Platz, im Sinne eines repräsentativen Schlossvorhofes, ein „Cour d'honneur“/Ehrenhof für den Empfang der Gäste. Tor und Äußerer Stiftshof sind achsial auf den Brückenturm am Haupteingang zum inneren Klosterbezirk, südlich des Wassergrabens ausgerichtet, flankiert von den beiden Meierhöfen und den quer dazu verlaufenden Laubengängen. Zwar ist der

landwirtschaftliche Betrieb seit den 1970er-Jahren verschwunden, doch sind die Baukörper und die Verteilerfunktion des Hofes in alle Richtungen unverändert wichtig: Im älteren Unteren Meierhof im Osten (teilweise über Sumpfgelände des Eichgartens am Hofgarten-
teich 1717 errichtet, 1866 & 1945 abgebrannt) ist der berühmte Fischkalter (von Prandtauer
aus älterem erweitert), waren einst Dreschtenne, Gesindestube, Meierhof-Küche, Rinder-,
Pferde-, Schaf-, Schweine- und Hühner-Stallungen untergebracht, mit Heuwaage und Fut-
terböden sowie Wohnungen der weiblichen Dienstboten darüber. Heute sind Klosterladen,
öffentliches WC, Schul- und Jugendräume, Depoträume der Weinkellerei u.a. untergebracht.
Zum Wassergraben hin ist ein siebzehnschiger Arkadengang (Hofgarten- oder Gymnasi-
al-Gang) als „Eingang in den Hofgarten“ (Original-Bezeichnung von Prandtauer, damit
erstmal repräsentativer Zugang zum Hofgarten) angelegt. Im Oberen Meierhof/Schmied-
hof im Westen (erbaut 1722, Brand 1945) waren Schmiede, Feuerwehr, Binderei etc., im
Obergeschoß Stiftswäsche, Getreidekästen und Wohnungen der männlichen Dienstboten
untergebracht. Anstelle der Wagen-Remise ist seit 1975 die Stiftsschank angesiedelt mit
Gastgarten im Hof, im Obergeschoß seit 1956 der Theatersaal, nur die Stiftskellerei ist seit
300 Jahren unverändert an ihrem Platz. Nach Süden zu ist ein vierzehnschiger Arkadengang
vorgelegt. Beide als Vierkanter konzipierten Meierhöfe hatten ursprünglich mit Brunnen
ausgestattete, „schmutzige“ Wirtschaftshöfe. 1973/74 wird der gesamte Hof gepflastert, wie
der Prälatenhof mit straßentypischem Kleinpflaster, die Arkadengänge werden ebenfalls
samt Plattenbelag saniert.

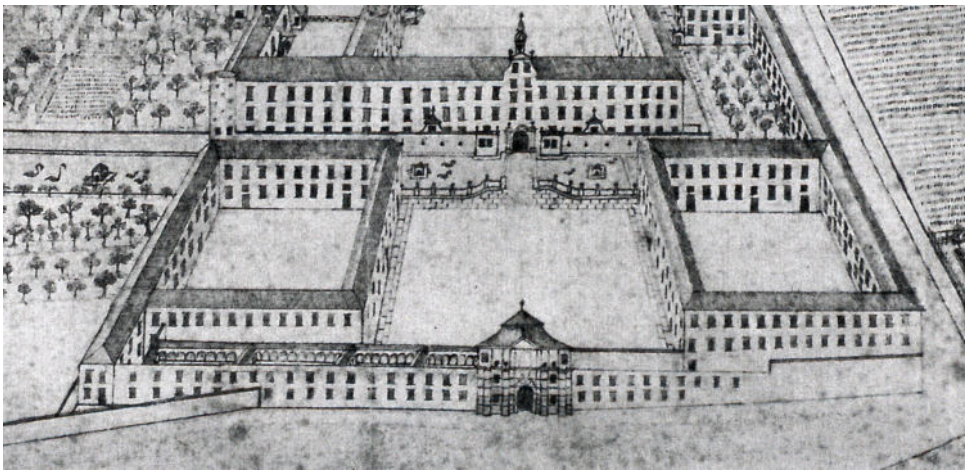


Abbildung 13: Äußerer Stiftshof mit Meierhöfen (Auszug Stiftsansicht Stiftsansicht von Norden, zwischen 1758 und 1774, Fotoarchiv Bundesdenkmalamt BDA 9.442-B)

Zwischen den beiden Gängen gab es historisch einen großplattigen Verbindungsweg quer vor der Brücke über den Wassergraben. Beide jeweils ca. 80 m langen Laubengänge wurden mit Platten aus „Weißer Kremsmünsterer Nagelfluh“ ausgekleidet, einem regionalen Konglomeratstein, auf dem das Stift teilweise gründet und der nördlich davon eigens abgebaut wurde. Die Aus- und Durchblicke auf den inneren Klosterbezirk nach Süden nutzen auch die Spiegelungen des Wassergrabens und lassen die Laubengänge zu jeder Jahreszeit in besonderem Licht erscheinen. Dieses für Kremsmünster einzigartige Ensemble barocker Arkaden als halböffentliche Durchgangs- und Übergangsräume zwischen den Gebäuden und Höfen zu den Gartenflächen beweist, dass nicht nur die sakrale, sondern auch die profane Baukunst für ökonomische Zweckbauten schön und nützlich gleichzeitig sein kann und darf.



Abbildung 14: Hofgartengang mit Reflexionen des Wassergrabens (Alfred R. Benesch © 2016)

5.2 (Innerer) Fischbehälter

Da Fisch nicht nur ein uraltes christliches Symbol, sondern nach der Benediktsregel ein wichtiges Grundnahrungsmittel ist, auch außerhalb der Fastenzeit, ist die Versorgung mit frischem Fisch in den meisten Klöstern in Zusammenhang mit jener von Wasser bedacht und gelöst worden. „visch-/fischgehalter/-kalter/-kasten“ waren ursprünglich mit Frischwasser versorgte Behälter zum Aufbewahren bzw. auch Auswässern wild oder in Zuchtteichen gefangener Fische, als Frischhalte-Vorratsspeicher bis zur Entnahme durch die Küche bei Bedarf. Die Ausgestaltung war meist einfach-funktionell, zum praktischen Nutzen. Einige Klöster haben allerdings nach dem Vorbild der antiken, römischen „piscinae“ (Wasserbecken) prächtig ausgestattete „Wassergärten“ im Klosterbezirk geschaffen. Im Stift Kremsmünster sind sogar fünf solcher Anlagen nachweisbar (1788 drei, gegenwärtig noch zwei vorhanden), die zunächst vorrangig der Aufbewahrung von Wildfang (z.B. aus der Krems, deren Fischereirecht dem Stift gehört), später der großen Fisch-Teichanlagen dienten. Letztere wurden nicht nur außerhalb errichtet, wie z.B. die Schacherteiche Mitte des 16. Jahrhunderts, sondern zudem von Beginn an in die Gartenanlagen integriert (Gunther- und Hofgarten-Teich, auch der Wassergraben). Wo der erste, älteste Fischkälter war, ist nicht mehr bekannt, vermutlich in Küchennähe; ein solcher ist jedenfalls später im West-Trakt des Küchenhofes nachweisbar. Ein baulicher Vorläufer des bis dato erhaltenen war westlich des äußeren Stiftstores „bei der Wäsche“, dem dortigen Waschteich, vorhanden (17. Jahrhundert). Der äußere Fischbehälter wurde Anfang des 17. Jahrhunderts als raffinierte Wasserkunst mit Symbolisierung der Gründungslegende unter dem vom Comer-See stammenden Abt Alexander I a Lacu von Franz Silva geschaffen (siehe unten): Unmittelbar am Gunterteich

umfasst kunstvolle Renaissance-Architektur mit Arkaden den scheinbar von einer Grotte mit Denkmal des Herzogssohnes Gunther ausströmenden Quellaustritt zu Wasserbecken im Teich, in repräsentativer Aussichtslage oberhalb des Klosterbezirkes als Teil des dortigen Hopfengartens. Der innere Fischbehälter ist von außen dagegen nicht erkennbar und wurde unter Abt Erenbert II. Schrevogel (1669-1703) Ende des 17. Jahrhunderts durch Carlo Antonio Carlone geschaffen. Anfang des 18. Jahrhunderts hat Jakob Prandtauer beim Neubau der Meierhöfe diesen Bestand als Teil der Klosterwirtschaft integriert und erweitert. Die symmetrische Erscheinung ist daher in zwei Bauphasen entstanden, die spätbarocke Phase schließt den älteren, westlichen Teil mit ein: der ca. 70 m lange „Wassergarten“ ist ausschließlich durch eine Tür erreichbar, hat je zwei quadratische, seitlich eines zentralen rechteckigen, angeordnete Becken (insgesamt 5) mit einem rundumlaufenden Laubengang samt 4 Quergängen, die Gewölbe waren ehemals mit Fresken ausgemalt, das sichtbare Baumaterial an Säulen, Beckenwänden und Böden ist wie in den Arkadengängen Weiße Kremsmünsterer Nagelfluh.



Abbildung 15: Innerer Fischbehälter (Alfred R. Benesch © 2016)

Die älteren Becken enthalten typische skulpturale (Brunnen-)Wasserkunst aus Untersberger Marmor, ein Geschenk des Salzburger Erzbischofes Johann Ernst Graf Thun Ende des 17. Jahrhunderts (wahrscheinlich von Andreas Götzinger): Simson und der Löwe, David als Bärenbezwinger sowie Neptun samt Dreizack auf einem Fisch reitend und ein Horn bläser Triton als mythologische Überhöhungen des Fischbehältnisses. Die neueren Becken zeigen symmetrisch zu den westlichen ebenfalls biblische Szenen (Bildhauer Anton Remele): der Heilige Petrus entnimmt einem Fisch den Zinsgroschen und Tobias mit einem großen Fisch aus dem Tigris. Eine in den umlaufenden Gängen hängende Geweihsammlung aus dem Ende des 18. Jahrhunderts ergänzt das seltsame skulpturale, tierische Ensemble. Die lebenden Bewohner dieses als „Palais der Fische“ bezeichneten Gesamtkunstwerkes sind einerseits „Objekte“ der Betrachtung, andererseits dienen sie auch dem leiblichen Wohl. Im 19. Jahrhundert waren dies Barben, Forellen, Hechte, Huchen, Karpfen, Saiblinge, Schleien und (Fluss-)Krebse „von besonderer Größe“. Ab Ende des 17. Jahrhunderts wird diese einzigartige Schöpfung eines Nutzbauwerkes, das gleichzeitig von ästhetischen Werten

geprägt ist, in zahllosen Reisebeschreibungen zur Berühmtheit und als bis dato Besonderheit für Kremsmünster tradiert. Doch hat es auch Kritiker gegeben, die z.B. 1802 bemängelten: „*Prächtiger als die geistlichen Herren, prächtiger als vielleicht irgend ein Fürst, wohnen die Fische hier in einem steinernen Fischbehälter. (...) Da leben in marmornen Becken, im reinsten weit her von den Bergen geleiteten Wasser; das hier seine Künste spielt, (...) alles das Wasservolk, das der heilige Benedict zweymal in der Woche zu essen befahl. Dieser Fischbehälter soll mehr als 80,000fl. gekostet haben: das nenn' ich freywillige Armuth und Abtödtung des Fleisches am Fischbehälter von 80,000 fl. !*“ Ansonsten zeigt der „sehenswerthe“, „vortreffliche schöne“, „prachtvolle Fischbehälter“ nach mittlerweile drei umfassenden Renovierungen bis dato als unvergleichlicher Wassergarten, wie Kunst und Natur eine seltsame Einheit bilden können.

5.3 Wälischgarten

Der älteste Ziergarten des Stiftes ist seit jeher nicht öffentlich zugänglich, obwohl außerhalb der Klausur liegend. Bereits 1630 wird erstmals ein „Welscher Garten“ erwähnt, nach zeitgenössischen Darstellungen im Stil eines Renaissance-Gartens, als „hortus conclusus“, mit rundumlaufender Einfassungsmauer. Dieser in sich geschlossene, von einer Mauer umgebene Garten war westlich des Wassergrabens so gelegen, dass von der damaligen Abtei im Ostrakt dorthin gesehen werden konnte, bei gleichzeitig guter Erreichbarkeit. Hier konnte sich der Abt zurückziehen bzw. auch repräsentativen Verpflichtungen nachkommen. Interessanterweise lässt sich die Gestaltung exakt auf das Vorbild des „giardino segreto“ von Papst Paul III. in den Vatikanischen Gärten (Mitte des 16. Jahrhunderts geschaffen)



Abbildung 16: Der Wälischgarten als giardino segreto nach vatikanischem Vorbild 1642 (Auszug Stiftsansicht Rotelbuch 1642, Stiftsarchiv Kremsmünster)

zurückführen, den der damalige Abt in Rom selbst gesehen haben könnte: im Grundriss zu einem Kreuz ausgeformte Lauben-/Wandelgänge („berceaux“ aus Zitrusbäumen) mit zentralem Brunnen werden von vier rundumliegenden Parterre-Flächen umgeben. Besonders ist auch die in Kremsmünster erstmalige Erwähnung und der Beginn der lokalen Zitruskultur. Denn schon 1604 wird eine „neue Stube für die Welschen Bäume“, also ein Vorläufer der späteren Orangerie (im Hofgarten) für mediterrane Gehölze bzw. Südfrüchte erwähnt. Der repräsentative Garten wird ab Ende des 17. Jahrhunderts mehrfach barock umgestaltet, in den 1690er Jahren als „Zwergengarten“ ausgestattet. Die Bildhauer Hans Litti und Franz Joseph Feichtmayr liefern insgesamt 24 steinerne Statuen „wunderlicher Zwergfiguren“, eine damals typische manieristische Garten-Mode. Das Glashaus, „Pomeranzen-Haus“, besteht bis Anfang des 19. Jahrhunderts, 1815 wird zudem ein kleines Sommerhaus an der Westmauer für den Abt errichtet. Gestaltung und Verwendung haben sich bis dahin völlig gewandelt, zu einem mit Blumenbeeten, „Grünzeug“ und „guten Weinstöcken“, später zahlreichen Obstbäumen bepflanzten, küchengartenartigen Rückzugsraum. Nach der Zerstörung des Zwergengartens 1862 wird der Südteil über dem dortigen Krautkeller überdacht und zu einer begehbaren Terrasse mit Aussicht auf Markt und Gebirge. Gegenwärtig ist der Wälischgarten ein Obstgarten, der für die kranken Mitbrüder in der Infirmerie (Krankentrakt und Altersheim), die jenseits des Wassergrabens liegt und mit eigener Brücke in den 1970er Jahren verbunden worden ist, zur Erholung dient.

5.4 Pfarrgarten (Zimmerhüttenplatz, -gartl, -hof, Koniferetum, Schulhof)

Über Jahrhunderte war dieser nunmehrige Garten ein öffentlicher Durchgangsraum. Denn der Klosterbezirk war von Süden her über einen Turm vom Ortszentrum aus, zwischen westlichem Wassergraben und Wälischgarten entlang, öffentlich zugänglich (mit Ausgang nach Norden beim Eichentor). Nördlich des Wälischgartens war dieser Durchgang zu einem Platz erweitert, der bis Mitte 17. Jahrhundert von einem markanten Solitärbaum dominiert wurde. Rund um das erhöht stehende Gehölz war eine Rasenbank angelegt, ein typisches Element mittelalterlicher Gärten (Baumscheibe als Sitzfläche aus Trocken-Rasen oder Kräutern, umfasst von Holzplanken). Dieser Kommunikations- und Treffpunkt lag unmittelbar neben den nördlich daran angrenzenden „wildem“ Wirtschaftsflächen der Meierhof-Vorläufer, mit Gesindehäusern, Scheunen, Fischkalter und Misthaufen etc. Nach dem barocken Umbau ist dieser Platz zu einer Hoffläche geworden, da ein Bautrakt quer zum Wälischgarten als dessen nördliche Begrenzung anstelle der Gartenmauer errichtet wurde. In diesem Hof wuchsen zunächst (Obst-?)Bäume, bis schließlich im 19. Jahrhundert Nutzungen des Meierhofes hier einziehen. Als Winterwerkstätte für die Stiftszimmerleute bei der „Schnegerhütten“ (= Trennungsbauwerk zum Wälischgarten) wird daraus das „Zimmergartl“/der „Zimmerhof“. Im quer verlaufenden Südtrakt zieht später die Volksschule ein und aus dem Zimmer- wurde der Schulhof. Die zunächst leere Fläche wurde in den 1870er Jahren im Sinne eines Arboretums als Gehölzsammlung mit „ausländischen Nadelhölzern“ vom damaligen Stiftsgärtner Josef Runkel bepflanzte. Kurz nach 1900 „in der ersten Blütezeit der Jugendspiele“ richtete die Volksschule ihren Spielplatz auf der halben Fläche ein, die Koniferen verschwinden langsam. 1974 wird die Volksschule abgebrochen, zum Wälischgarten stattdessen ein Zaun mit Hecke und Bäumen gesetzt - aus den Hofflächen wird der heutige einfache grüne Gartenraum für die Pfarrgemeinde im danebenliegenden Trakt. Schmuckstück ist bis dato der Mitte des 20. Jahrhunderts gepflanzte Gingko-Baum, 2017 für die Landesgartenschau mit einer Baumbank versehen, in Erinnerung an den alten mittelalterlichen Treffpunkt und das einstige Koniferetum.



Abbildung 17: Der Vorläufer von Zimmerhof bzw. Pfarrgarten als öffentlicher Raum mit Solitärbaum und Rasenbank Anfang des 17. Jahrhunderts (Auszug Stiftsansicht von Süden, nach 1616, Ölbild Konventgang 1. Stock, Kunstsammlung Stift Kremsmünster)

5.5 Hofgarten

Der größte zusammenhängende Garten- und Park-Komplex des Klosters liegt nordöstlich des kleinstadtartig geschlossenen Klosterbezirkes (ca. 5,5 ha) innerhalb der Umfassungsmauer, das mehr als doppelt so große weitläufige, ebene Areal des Hofgartens (> 12,5 ha). Erst ab Mitte des 17. Jahrhunderts nach fast 70 Jahren Bauzeit ist dieser „Gartenbezirk“ von der „langen Mauer“ 1728 umgeschlossen worden. Die darin eingebettete Garten- und Parklandschaft ist über Jahrhunderte mosaikartig, ohne zusammenhängende Planung entstanden und setzt sich aus unterschiedlichsten Teilen sowie Gartenarchitekturen, Hofgartenteich (in direkter Verbindung mit übrigen Stiftsgewässern) und Bachlauf zusammen. Je weiter die Entfernung zum Klosterbezirk, desto extensiver ist die Gestaltung und Nutzung: auf die Kloster-nahen repräsentativen Ziergärten folgen der Küchengarten, die großen Obstwiesen, dann land- und forstwirtschaftlich genutzte Flächen und Gebäude. Die nüchterne Sicht der Behörde anlässlich der Einführung des ersten Steuerkatasters 1788 listet auf: „*Hofgarten (mit zahlreichen Teilflächen) mit Hofteich, Lusthaus, Hofgartenhaus, Schiesstatt, Gehwege, zwey Springbrüne, Hofgarten Larbel, Mostbreshäusel, Glashäuser, Kalchhütte.*“ Daraus wird aus Sicht der Romantik im Biedermeier eine zusammenhängende Gartenlandschaft: „*Der große Hofgarten befindet sich am östlichen Ende des Stiftsgebäudes, und besteht aus dem oberen oder eigentlichen Prälaten-Garten, und der von diesem südlich gegen die Ebene des Krems-Flusses sich ablenkenden, mit Felsengrotten und Gebüsch parkmäßig bestellten Dänel-Leite, an deren fuß noch einiges Ackerland und die durch Begünstigung des Abtes Erenbert III. hierher versetzte bürgerliche Schießstatt befindlich ist, welche insgesamt*

von einer langen, ununterbrochenen Mauer umfassen, und mit dem Stifte verbunden sind. Der ganze Flächenraum, mit Inbegriff des unterhalb des unteren Meierhofes gelegenen, mit Fischen und Wassergeflügel besetzten, 2232 □ Klafter messenden Teiches beträgt bey 25 Tagwerke, und ist in verschiedene Lust- und Küchen-Parterre, Baum-, Acker- und Wiesenplätze abgetheilt, auch mit hohen Laub-Spallieren, Bassins, Springbrunnen, Blumenbeeten und am östlichen Ende mit einem hübschen Lindenwäldchen geziert. Vom Teiche abwärts durch den Wiesengrund schlängelt sich unter wildem Gesträuche ein kleiner Bach gegen besagtes Wäldchen zu, stürzt unterhalb desselben sich durch die Mauer den Mühlbach abwärts, und setzt hier eine Säge, eine Oehlstampfe und eine Schleifmühle in Bewegung.“ (Beschreibung 1830). Die gesamte Anlage wird spätestens gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer öffentlich besuchten Besonderheit: „Zu den Sehenswürdigkeiten des Stiftes gehört unstreitig auch der Hofgarten, unter der Leitung des rühmlichst bekannten Obergärtners Runkel. Das Feigenhaus, die Glashäuser, die Moschee u.f.w. sind Plätze, die von Einheimischen und Fremden mit Vorliebe besucht werden. (...)“ (Beschreibung 1877). Daher musste bereits damals eine Parkordnung dafür ausgegeben werden: „Kindern ohne Begleitung Erwachsener ist der Eintritt in den Hofgarten nicht gestattet, das Mitnehmen von Hunden, sowie der Eintritt in die sog. Tennleiten und die Gartengebäude strenge verboten. Um 6 Uhr abends wird der Garten geschlossen.“ (Beschreibung 1893). Bis dato ist der gesamte Hofgarten gegenwärtig für alle jederzeit frei zugänglich über ein Tor von Norden und die Dendlleiten herauf. So ist daraus der zentrumsnahe „Ortspark“ von Kremsmünster geworden, der von zahllosen Menschen aller Altersgruppen für Spazierstunden und zum Genießen der Aussicht ganzjährig frequentiert wird.

Zur besseren Übersicht wurde der Hofgarten in dieser Studie in den inneren und äußeren Hofgarten mit je 2 bzw. 3 großen Teilräumen (siehe unten) gegliedert, ursprünglich zählten der Hang und der darunter liegende Teil Dändlleiten und -garten ebenfalls dazu – alles innerhalb der umgebenden Mauer.



Abbildung 18: Übersicht Situation des gesamten Hofgartens in einer ersten Vermessung 1777 (Auszug Bestandsplan von Johann Blasius Franck, 1777, Stiftsarchiv Kremsmünster Digitalisat)

5.5.1 Äußerer Hofgarten – Stiftspark mit Wirtschaftsflächen

Die Außenzone des Hofgartens östlich und nördlich von Moschee- und Küchengarten hat sich erst mit Abschluss der umfassenden Gartenmauer ab Anfang des 18. Jahrhunderts aus einer ausschließlich landwirtschaftlichen Nutzung hin zu einer Parklandschaft-artigen Flächennutzung entwickelt. Östlich des Küchengartens erstrecken sich weitläufige Obstgartenflächen entlang der Hangkante, die, ursprünglich offengehalten, eine weite Fernsicht ermöglichte. Entlang dieser Höhenlinie ist wahrscheinlich bereits im 17. Jahrhundert ein Rundwegsystem entstanden, den unterhalb im Hang verlaufenden Negele-Gang mit einschließend, entlang der gesamten Gartenmauer rund um diesen äußeren Hofgarten führend. Spätestens im 19. Jahrhundert wird aus dieser zunächst nur land- und forstwirtschaftlich genutzten äußersten Zone mit Abfluss-Bach aus dem Hofgartenteich und kleinem Lindenwäldchen gezielt eine Parklandschaft entwickelt und angelegt. Die für das große Klostergut notwendigen neuen Wirtschaftsbauten werden im Sinne des „Schönen und Nützlichen“ malerisch eingefügt: das Sägewerk mit Venezianer-Gatter und Nebengebäude am Bachabfluss des „Sag“-Hofgartenteiches und der Scheiter-Stadel ab 1846. Die Garteneinfassungsmauer wird über Jahrzehnte für Spaliere genutzt, u.a. für Wein oder Gehölze wie z.B. den exotischen Essigbaum (*Rhus typhina*). Ab Ende des 18. Jahrhunderts wird dieser Übergang vom Zier- und Nutzgarten hin zu parkartigen Obstgärten und Wegetrassen an den Rändern als „Landschaftspark“ entdeckt, in Bild und Wort beschrieben (z.B. vom Stiftsschüler Adalbert Stifter in seinen Aquarellen): *„An die Meyerhöfe schließt sich von einer Seite ein großer Garten, der so ziemlich in englischer Manier angelegt ist. Sie finden hier einen Teich, auf dem zum Vergnügen, Schwanen, und wilde Enten gehalten werden; - dort eine Wiese, durch die sich ein silberner Bach zwischen Felder und Weidengesträuchen, in deren Schatten ich manche Stunde verentomologisirt habe, hinschlängelt – Daran schließt sich ein Hügel, auf dem ein schönes Lindenwäldchen den Freund der Natur einladet, im kühlen Schatten, unter dem stillen Geräusche sanfter Winde, die herrliche Aussicht auf die Kremse, und die östliche Gegend um die Abtey zu genießen. Hier hab ich manchmal die Sonne bey ihrem Aufgehen*



Abbildung 19: Romantische Ansicht des parkartigen Hofgartenteiles im Osten in der Biedermeierzeit (Fotoarchiv Bundesdenkmalamt, alte Ansichtensammlung, Abbildung von Dworzach & Riezlmayr 1830)

belauschet – manchmal am Abend die Hitze eines schwülen Sommertages im freundlichen Schatten dieser Linden abgekühlt, und mich im wärmsten Gefühle an den schönen Werken der Mutter Natur geweidet. – Sie verlassen das Wäldchen Freund ! und sehen an der rechten Seite die goldne Saat in Wogen gegen sie herströmen – an der Linken den Abhang eines Berges, auf dem eine schattichte Aue Hirschen, Rehe, und Dammhirschen Schutz anbeut. – Oder frommt 's Ihnen besser; zwischen hohen Alleen im dämmernden Schatten hinzuwandeln – oder hier im Garten sich am Dufte der Blumen zu weiden – oder zwischen steinernen Bildsäulen aus der heidnischen Götterlehre sich durchzuschleichen, und am sanften, süßen Klange der griechischen Dichter zu ergötzen – oder sich über den herrlichen Bau der Sternwarte zu freuen, und unter astronomischen Beobachtungen an der durch den nächsten Baumgarten hingeführten Mittagslinie zu spazieren – oder von einem ab Abhange des Berges gelegenen Pavillon im Kremsthale die Schönheit des Frühlings zu betrachten – (...).“ (Beschreibung 1782). Im 20. Jahrhundert geht der parkartige Charakter verloren, neue Nutzungen finden Platz: Die Stiftsgärtnerei erhält ein neues Wohnhaus und zahlreiche Glashäuser, Folientunnel, etc., 1977 wird eine zentrale Verbrennungsanlage in der Nähe der Glashäuser erbaut, zudem Nebengebäude, 2004 folgt der Bau des Hackschnitzel-Heizwerkes für das Stift südlich im Anschluss an das Sägewerk. Gegenwärtig sind fast nur mehr land- und forstwirtschaftliche Flächen mit Wirtschaftsbauten vorhanden und ein neuer Obstgarten.

5.5.2 Äußerer Hofgarten – Vorzone + Teich + Gärtnerhaus

Fast 1000 Jahre lang war vom Klosterbezirk in den angrenzenden Hofgarten kein direkter Zugang vorhanden. Bis dahin führte der Weg zunächst aus dem Stiftstor nach Norden hinaus, außerhalb entlang der Wehrmauer nach Osten, durch das alte Eichentor vorbei am Hofgartenteich. Erst ab den 1720er Jahren war der östliche Arkadengang entlang des Wassergrabens der repräsentative Zugang, vor ca. 250 Jahren dann erstmals vom Konventgarten durch den äußersten Eckturm der Befestigung bzw. ab 1815 vorbei an der Sternwarte und ab den 1890er Jahren durch ein eigenes Tor. Der Hofgarten als geschlossener Gartenraum ist erst mit dem Hauptzugang vom inneren Klosterbezirk über den Hofgartengang geschaffen worden, im Sinne der Konzeption als barockes Ensemble, in dem Garten und Bebauung eine Einheit bildeten. Daher hat sich eine Vor- und Eingangszone zwischen Klostergebäuden, Wassergraben und Hofgartenteich bis hin zu Lust- und Küchengarten entwickelt. Anfangs (vor dem 15. Jahrhundert) musste das hier deutlich tiefer liegende, sumpfige Gelände „melioriert“ werden, mit Anlage des Teiches und Pflanzung eines (möglicherweise Eichen)-Baumgartens. Der Großteil des Hofgartens war zu dieser Zeit noch freie Feldflur, bis an der Wende zum 17. Jahrhundert der erste außerhalb des geschützten Klosters liegende Ziergarten entsteht (Moschee-Garten, siehe unten), anfangs von der Hangkante bis in Teichnähe ausgedehnt mit einem 1590 eigens für den damaligen Hofgärtner Hannsen Wiest erbauten Gärtnerhaus. Dieses Gebäude wird 1868 mit einem Mansardengeschoss im „Schweizerstil“ umgestaltet, aus Anlass der damals vom Hofgärtner Runkel organisierten landwirtschaftlichen Ausstellung. Vor 500 Jahren noch am Rand der Gartenanlage liegend, steht das nach wie vor bewohnte Baudenkmal nun im Zentrum des Hofgartens. Dieses Wohnhaus war Lebensmittelpunkt für alle Hofgärtner, die unweit dem Feigenhaus sowie dem im 17. Jahrhundert errichteten Erdkeller inmitten ihrer Arbeitsstätte lebten und wirkten. Das langgestreckte, halb in den Boden eingesenkte Wirtschaftsgebäude sitzt zentral in den über Jahrhunderte unmittelbar daneben fruchtenden Küchen- und Obstgarten-Anlagen, direkt dem Gärtnerhaus zugeordnet, für tägliche und dauernde Betreuung. Dieses Gebäude war wesentlich für die Vorratshaltung der Ernte, um in Obst- und Gemüsehorden (Holzstellagen) die Produkte für 365 Tage zu Verfügung zu haben. Nach Verkleinerung des Ziergartens sind beide Gebäude inmitten eines Baumgartens/Obsthaines eingebettet worden, auf weitläufigen Wiesenflächen.

Wahrscheinlich führten hier eigene, möglicherweise von Skulpturen gesäumte Wege im 18. Jahrhundert zu Moschee- und Küchen-Garten hindurch bzw. zum Teich samt Aussichtspunkt am Wasser („Stiftsblick am Teich“). Bald nach Bau des Schulgebäudes wird diese Vorzone von den Bewegungsflächen für die SchülerInnen ersetzt, ein großer Rasensportplatz anstelle der Obsthaine und Wege (deren Reste sind noch nördlich des Gärtnerhauses zu erahnen). 1978 wird die äußere Umfassungsmauer zugunsten der Straße nach innen versetzt, gleichzeitig nehmen neue Hartplätze die Flächen vor Meierhof und Wassergraben ein. Gegenwärtig ist die ehemals ca. 2,8 ha große Hofgarten-Eingangszone nicht mehr vorhanden, nur mehr das kleine Ensemble Gärtnerhaus, Keller mit Obstgarten-Resten und den 3 letzten Meridian-Steinen (Bezug zur Sternwarte im Garten) ist neben dem nun aus Anlass der LGS 2017 wieder frei gestellten und zugänglich gemachten Hofgartenteich verblieben.

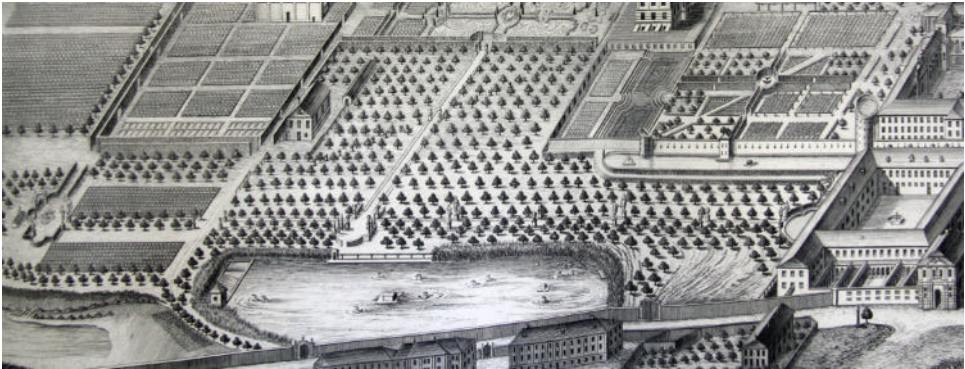


Abbildung 20: Vorzone des Hofgartens mit Hofgartengang, Teich, Gärtnerhaus etc. sowie Meridiansteine (Auszug Stiftsansicht Ferdinand Landerer 1777/78 nach Franz X. Gürtler 1775, Kunstsammlung Stift Kremsmünster)

5.5.3 Innerer Hofgarten – Küchengarten + Feigenhaus

Als ökonomisches Gegenstück zum scheinbar „nutzlosen“ Lustgarten, mit vorrangig repräsentativen Funktionen an Moschee und Sternwarte, wurde unmittelbar daneben ein riesiger, ca. 1,1 ha großer Küchengarten zum zweiten gartenkulturellen Schwerpunkt im inneren Hofgarten. Ursprünglich waren Gemüsegärten immer Teil der Grundversorgung jeder Klostergemeinschaft (auch im Hinblick auf die Ernährungsvorschriften lt. Ordensregel) und daher im Nahbereich von Küche und Klausur angesiedelt. Daher erscheint der erste Gemüseanbau im Konventgarten (als Teil der geschützten Anlage) logisch. Im Idealplan von Kloster St. Gallen (um 820) ist der Gemüsegarten („hortus“) der zweitgrößte Garten nach dem Baumgarten, südlich von diesem situiert, östlich des Gärtnerhauses (Wohnung, Diener-Schlafräume, Werkzeug- und Samen-Lagerräume), mit 18 aufgezählten Gemüsesorten (Zwiebel, Knoblauch, Lauch, Schalotten, Sellerie, Petersilie, Koriander, Kerbel, Dill, Salat/Lattich, Mohn, Bohnenkraut, Rettich, Pastinak, Mohn, Kohl, Mangold, Schwarzkümmel). Als Text zu dieser Artenliste und zum Gemüsegarten ist im St. Gallener Plan vermerkt: *„Hier grünen die schön aufwachsenden Gemüsepflanzen.“* Nachdem über ca. 800 Jahre innerhalb der Kloster-Wehranlage verschiedenste Küchengärten vorhanden waren, der Konventgarten bis in das 20. Jahrhundert zu großen Teilen so genutzt wurde, hat sich mit dem Schritt hinaus in die noch nicht umfriedeten Hofgartenflächen eine dauerhafte Versorgungseinheit für das gesamte Kloster etabliert. Etwa nach 1650 wird direkt östlich an den Moscheegarten anschließend ein völlig eigenständiger und gleichzeitig doch repräsentativer Küchengarten geschaffen. Das kurz zuvor noch inmitten des Renaissance-Ziergarten erbaut Feigenhaus wird dazu räumlich in den neuen Gartenteil eingegliedert. Dieser wird

so wie der Moschee-Garten ebenfalls als „hortus conclusus“ mit doppelten Heckenwänden samt umlaufendem Gang eingefasst, nach außen hermetisch abgeschirmt, durch 12 Portale betretbar. Das Gärtnerhaus wird direkt in die Hecken eingebunden und funktionell samt Keller räumlich angegliedert – der Hofgärtner sitzt somit inmitten seiner Arbeit, als „Zier- und Lustgärtner“, aber auch Küchengärtner. Leben und Wirtschaften am gleichen Ort, Saisonalität, Regionalität und Nachhaltigkeit waren selbstverständlich und noch keine PR-Konzepte. Diese bemerkenswerte Anlage ist wahrscheinlich nach Vorbild der französischen königlichen „jardins fruitiers et potagers“, den Obst- und Küchengärten von König Ludwig XIV., entstanden. Dessen Direktor der Obst- und Gemüsegärten von Versailles, Jean Baptiste de La Quintinie, verfasst die „Instruction pour les Jardins Fruitiers et Potagers“, eine 1690 erschienene Anleitung solche Gärten zu planen und betreiben – dieses Buch ist in einer Ausgabe von 1692 tatsächlich in der Stiftsbibliothek vorhanden und wurde daher wahrscheinlich auch praktisch angewendet. Die Gemüsekultur war offenbar schon vor dessen Entstehung sehr hochstehend, z.B. ist der Artischocken-Anbau mehrfach nachweisbar und von so hoher Qualität gewesen, dass der Abt diese sogar an das „kaiserliche Hoflager nach Prag“ verschenkte. Während der Besetzung durch die aufständischen Bauern 1626 kommt es zu einem als Anekdote überlieferten Zwischenfall, bei der diese Besonderheit hervorgehoben wird: *„Der Oberhauptmann Stephan Fadinger nahm mit dreyen seiner Hauptleute das Quartier im Stifte, und bezog die früher für die Aufnahme des Kaisers Mathias bereiteten Zimmer mit der stolzen Aeüßerung, daß solch eine Wohnung auch für ihn nicht zu gut sey. – Eben so mußte er auch bey der Tafel auf das anständigste bedient werden, wobey ihn jedoch die damahls als seltene Kostbarkeit aufgesetzten Artischocken einen lächerlichen Streich gespielt haben sollen, um dessentwillen er den vornehmsten seiner Aufwärter (den weltlichen Stiftshofmeister) in ein nächst der Einfahrt bestehendes Gefängnis, insgemein die Weidetäsche genannt, einsperren ließ.“*

Der in 16 große Felder geteilte Garten hat über Jahrhunderte eine große Vielfalt an Gemüsen und Blumen hervorgebracht, klimatisch geschützt vom dichten Heckengeviert und wahrscheinlich von einem zentralen Brunnen neben dem Feigenhaus versorgt. Unter den wenigen historisch überlieferten Pflanzenarten finden sich u.a. Basilikum, Erdbeeren, Majoran,



Abbildung 21: Küchengarten am Übergang zur Barockzeit, mit Feigenhaus, umgebenden Heckenwänden und Beetsystem (Auszug Stiftsansicht von Matthäus Küssel nach Clemens Beutler, 1677, Kunstsammlung Abtei)

Rettich, Rosmarin, Salat, Spargel, usw. Die barocke Pracht und Vielfalt dieses eigentlichen Wirtschaftsgartens, der das kostbare Feigenhaus wie ein Juwel umschließt, beweist, dass die damaligen gestalterischen Ansprüche der Gartenkunst tatsächlich das Nützliche mit dem Schönen auf perfekte Art und Weise verbinden konnten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts dürfte sich die Form des Gartens langsam aufgelöst haben, im 20. Jahrhundert wird daraus die bis heute bestehende Stiftsgärtnerei, mit Glashäusern, Folientunnel und eigenem Gebäude samt Wohnung. 1983 wird letztmalig die Erweiterung des Verkaufsladens fertiggestellt und ein neues Glashaus dazu gebaut, bevor die Landesgartenschau 2017 umgestaltet.

1638-40 wird östlich des damaligen Renaissance-Gartens „das neue Gebäude zu den Welschen Früchten im Hoffgarden“ errichtet und danach weiter ausgestattet: 1640 Einbau eines Schlosses sowie von Fenstern, innen Bemalung mit „Welschen Paumbwerch“ (also mit südlichen Fruchtgehölzen), außen mit Landschaften und großen Bäumen von Hans Georg von Dölln aus Wartberg. 1641 werden von Abt Negele selbst in Linz Südfrucht-Bäume am Linzer Ostermarkt für das Feigenhaus und Südfrüchte erworben, 1642 dort weitere gekauft. Der spätere Hofgärtner Jacob Gigglinger besorgt von Europaweiten Lieferanten zahlreiche Pflanzen und Sämereien, darunter nicht winterharte Exoten wie Pomeranzen, Jasmin, und Obstbäume, u.a. „schwarze, späte Feigen“. Das Feigenhaus ist ursprünglich eine einfache Säulen- und Wandkonstruktion (durchgehende Wände nach Osten und Norden), von Stein umfassten Beetflächen mit offenen Boden und dazwischen Holzboden sowie beheizbar mit zwei großen „Thon-Kachelöfen“. Das darüber gesetzte Dach wurde jährlich abgenommen/ abgeschlagen, ebenso wie die großen Fensterverkleidungen in den Öffnungen nach Süden und Westen. Dadurch konnten das ganze Sommerhalbjahr hindurch die darin gepflanzten südlichen Obstgehölzarten, allen voran Feigen, völlig frei gestellt, der Witterung ausgesetzt, hingegen im Winter geschützt und temperiert werden. Diese sehr aufwendige und ursprüngliche Version der späteren Orangerien hat sich speziell für Feigenbäume bewährt, die auf solche Weise sehr groß werden und massenhaft Früchte tragen konnten. Diese ursprünglichsten aller Gewächshäuser gehen konstruktiv von den noch einfacheren „Limonaïen“ ab, das waren in Norditalien geschaffene Pergolasysteme, an denen Zitrusfrüchte gezogen und im Winter durch Verplanken geschützt werden konnten. Solche Konstruktionen waren also extrem aufwendig und teuer in der Erhaltung, somit Statussymbole für deren Besitzer, wobei speziell die Zitrusfrüchte stellvertretend für die goldenen Äpfel der Hesperiden stehen, die sich nur die ganz Reichen und Einflussreichen bzw. Helden wie Herkules in der griechischen Mythologie leisten und nehmen konnten. Solche Feigenhäuser und Orangerien sind also als Allegorien für Macht und Einfluss zu lesen, wurden daher immer in repräsentative Gartenanlagen eingebunden und den Gästen vorgeführt. Das Kremsmünsterer Feigenhaus ist diesbezüglich bereits ab dem 18. Jahrhundert weithin bekannt und wird im 19. Jahrhundert zu einem der Besuchsziele: *„Die Abtey hat eine Orangerie, wo alle Bäume im kalten Grunde stehen. Im Winter kann man die ganze Orangerie eindecken; seitwärts wird sie von aussen durch große hölzerne Balken, von innen durch Oefen vor der Kälte geschützt. Im May, oder so wie die Witterung früher oder später sich mildert, wird das Dach wieder weggenommen.“* (Beschreibung 1782) *„(...) dann ein Feigenhaus. Im freyen Boden stehen hier Feigenbäume, von einer Größe, wie man sie in dieser Breite selten sieht, mit etwas Orangerie= und andern Gewächsen, die man gewöhnlich nur in Kübeln und Scherben findet, in der schönen Jahreszeit, während sie in der rauhen ein von Holz darüber errichtetes, Haus schützt, dem darin angebrachte Ofen die nöthige Temperatur geben.“* (Beschreibung 1812). Erst 1929 bricht die Nutzung ab, das Gebäude erhält einen fixen Dachaufbau und neue Fensterteilungen, wahrscheinlich sterben die Pflanzen danach ab – bis dahin war es jedoch über 289 Jahre durchgehend mit Feigen und anderen Südfrüchten besetzt. Während der Enteignung des

Klosters in der NS-Zeit wird es zum Bildhauer-Atelier und schließlich 1949/50 zu einem Wohnhaus umgebaut. Die ursprüngliche Bausubstanz bleibt jedoch erstaunlicher Weise erhalten, weshalb die Landesgartenschau das Gebäude 2015 „wiederentdeckt“ und 2016-17 saniert, zur ursprünglichen Situation von 1929, um es als Ausstellungshalle zu nutzen.⁵



Abbildung 22: Erste historisch Ansicht des Feigenhauses, kurz nach dessen Errichtung 1642 (Stiftsansicht Rotelbuch 1642, Stiftsarchiv Kremsmünster)

Beim „Rückbau“ hin zur alten Substanz des Ur-Feigenhauses werden u.a. die Pflanzbeet-Einfassungen aus Stein sowie das Heiz- und Entwässerungssystem gefunden. Parallel dazu wird das bis dahin als Garage und Keller genutzte Nebengebäude, in dem vormals jedes Jahr das abgeschlagene Dach und die Fenstereinsätze zwischengelagert wurden, ebenfalls entkernt und schrittweise saniert. Dieser unscheinbare Schuppen ist vermutlich zeitlich parallel zum Feigenhaus bzw. möglicherweise bereits davor als Wirtschaftsbaus zur Moschee an der Hochterrassen-Kante zum Kremstal errichtet worden. Der auffällig langgestreckte Grundriss rührt von der Nutzung als Sommer-Lagergebäude für die abgeschlagenen Feigenhaus-Teile ab 1640. 1868 wird es äußerlich im „Schweizerstil“ aus Anlass der landwirtschaftlichen Ausstellung umgestaltet, ab 1929 zum Nebengebäude für das umgebaute Feigenhaus. Das Feigenhaus ist nicht nur das einzige noch aus dem 17. Jahrhundert erhaltene und damit älteste Gewächshaus Österreichs, sondern europaweit, neben dem nur noch teilweise vorhandenen Feigenhaus auf der Prager Burg, dem Pomeranzenhaus des unteren Belvederes in Wien und einigen Limonaien am Gardasee das letzte seiner Art. Das Feigenhaus samt Nebengebäude wird daher als „hochrangiges Bau- und Gartendenkmal“ eingestuft. Wie es jahrhundertlang genutzt und ausgesehen hat, überliefert eine Beschreibung eines Botanikers von 1892: *„Im Hofgarten des auch sonst sehr viele Sehenswürdigkeiten bietenden Benedictiner-Stiftes Kremsmünster befindet sich ein interessantes Schaustück: Das Feigenhaus. Ein fast viereckiger, ziemlich hoher Bau mit 22 Meter langer Vorderseite, von dem während des Sommers das Dach abgenommen wird und die großen seitlich angebrachten*

⁵ Siehe die eigens durchgeführte Bauforschung: Fries, Oliver, Baumgartner, Thomas. Stift Kremsmünster Feigenhaus. Bauhistorische Untersuchung (2015) Vorbericht. Untersuchungsbericht, Befundkatalog, Baualterpläne. Tulln – Wien, 18. Oktober 2015.

Fenster ausgehoben werden. In seinem Innern stehen 24 Stück stattliche Feigenbäume frei im freien Grunde, die über 250 Jahre alt sind. Ueber diese Sehenswürdigkeit theilt mir Herr Jos. Runkel, der weit bekannte Pomologe, und um die heimische Obstbaumzucht und Landwirthschaft hochverdiente ehemalige Stiftshofgärtner, noch jetzt im Ruhestande als tüchtiger, geistesfrischer Siebziger vielfach thätig, weiters mit: „Das Feigenhaus, sowie die beiden noch jetzt bestehenden großen Glashäuser wurden im Jahre 1642 durch den prachtliebenden Abt Bonifac. Negele erbaut, die Feigenbäume direct aus Italien eingeführt; der bezügliche Frachtbrief erliegt noch im Stiftsarchive. Durch die einst bestandene Heizung mittels zweier sehr großer Thonkachelöfen wurden drei Feigenbäume, die in der Nähe derselben standen vernichtet, die Lücken wurden von Runkel durch Nachzucht ersetzt und die Canalheizung eingeführt. Ueber den Ertrag sind keine bestimmten Aufzeichnungen gemacht. Es werden gewöhnlich im Juni ein paar Tausend Sommerfeigen geerntet, die einst, als die Einfuhr von Feigen durch die Bahn aus Italien noch nicht in Betracht kam, in Linz, Ischl und selbst in Wien verkauft wurden und sehr gute Preise erzielten. Jetzt dient das Haus mit als Hauptzweck auch zur Ueberwinterung des großen Gemüsebedarfs und harter Blumen; in dem großen Raume zwischen den Feigenstämmen kann riesig viel untergebracht werden. Dieses Feigenhaus ist das einzige dieser Art in Oesterreich; ein aber nur halb so großes wurde vor etwa hundert Jahren in Dresden gebaut. Der König von Sachsen besichtigte in den Fünfziger Jahren Kremsmünster und das dortige Feigenhaus und glaubte, dieses wäre nach dem Plane des Dresdener Hauses erbaut worden; er überzeugte sich aber im Archive, daß das Kremsmünster Feigenhaus ganze hundert Jahre älter ist.“



Abbildung 23: Feigenhaus und Nebengebäude vor der Restaurierung 2015 (Alfred R. Benesch © 2015)

5.5.4 Innerer Hofgarten – Moschee- & Sternwarte-Garten

Nach etwa 800 Jahren Landwirtschaft und Wirtschaftsgärten tritt die Klostergemeinschaft heraus aus der geschützten Kloster-Wehranlage auf jene Flächen, die unmittelbar östlich an den Konventgarten angrenzen: Ende des 16. Jahrhunderts wird dort der zweite, repräsentative Ziergarten (nach dem Wälisch-Garten) im zeitgenössischen Renaissance-Stil angelegt, von der Kante des Hochplateaus bis knapp vor dem Hofgartenteich. Die Fläche ist ein vierteiliges Parterre mit sogenannten Stückmuster- und Knotenbeeten (mit Stern- und Kreuzmustern), rund um einen zentralen Brunnen angeordnet (so wie im Konvent- und Wälisch-Garten vom kreuzförmigen Grundriss des Kreuzgartens ausgehend), mit einem offenen Holzpavillon am Ende der nördlichen Wegachse (vor dem Eichgarten-Baumbestand) und einem für den Abt/Konvent an der Querachse im Osten situieren kleinen Sommerhäuschen, alles umfasst von einem Staketen-Holzzaun. Welche Pflanzen dabei verwendet wurden, ist nicht bekannt, allerdings weisen Aufzeichnungen neben Rosen auf den Ankauf von Rosmarin hin, damals oft bei der Parterre-Gestaltung eingesetzt. Einige Jahre später wird an der Hangkante ein hölzerner, geschlossener Pavillon, ähnlich einem Hochstand, offenbar als Aussichtswarte errichtet – der Vorläufer des kurze Zeit danach errichteten Gartenpavillons. Den Bildquellen nach zu schließen, wurde die Detailgestaltung laufend nach dem Zeitgeschmack und europäischen Vorbildern angepasst. 1638-42 wird als architektonischer südlicher Gartenabschluss die „Moschee“ in der „Kuchelleiten“ errichtet, wahrscheinlich nach Entwurf von P. Aegydy Eberhard von Raittenau: der Gartenpavillon, das „neues gepey/Lusthauß gepey“, ist exakt auf der Hochterrassen-Kante zum Kremstal anstelle des Holz-Vorgängerbaus positioniert und erhält zunächst sogar eine eigene Küche. Dieses einzigartige Gartenkultur- und Baudenkmal der Renaissance ist von der Gartenseite ein eingeschossiger, zentraler achteckiger Pavillon mit Säulenumgang und Kuppeldach, von dem sich zwei Seitenflügel samt flankierenden Türmchen und welschen Hauben entlang der Hangkante erstrecken. Darunter befinden sich nach Süden orientierte Räumlichkeiten mit einer mittig, exakt unterhalb des Zentralbaus liegenden Grotte, samt Gitteröffnung hinauf, sodass der Bau von der Marktseite



Abbildung 24: Gartenpavillon knapp 40 Jahre nach der Errichtung, vor Anbau der Glashäuser mit dem darauf ausgerichteten Gartenparterre im Übergang von der Renaissance- zur Barockphase (Auszug Stiftsansicht von Matthäus Küsell nach Clemens Beutler, 1677, Kunstsammlung Abtei)

zweigeschossig erscheint und die wassergespeiste künstliche Höhle nach oben wie eine Klimaanlage plätschernd den Kuppelraum im Sommer kühlt. Auf der darunter vorgelagerten, großen Terrasse war ein Orangeriegarten mit Pflanzgefäßen, für die 1717 eigens zwei Orangeriegebäude an die Seitenflügel talseitig angebaut, 1843 vergrößert und nach 248 Jahren ersatzlos abgebrochen wurden.

Das Interessante an diesem „Gartenhaus“ ist die unterschiedliche Erscheinungsform und Nutzbarkeit, an orientalische Pavillons erinnernd, ausgehend von der damaligen Begeisterung für den Orient als Exotisches. Das Stift hat sich zeitgenössisch auf diese Mode baulich bezogen. Gleichzeitig wurden vom Hofgärtner Jakob Gigglinger nach dem zweiten Türkenkrieg 1683 zahllose „Türkische sachen“ (Kriegstrophäen) angekauft und gesammelt, die Dachspitze des Pavillons erhielt einen Halbmond. Der Pavillon schafft ein „Belvedere“, einen Aussichtspunkt über dem Tal hinein ins Gebirge nach Süden und schließt den Renaissance-Garten ab, der direkt darauf ausgerichtet und in Form eines hortus conclusus völlig von doppelten Heckenwänden eingefasst wird. Der so entstandene Ziergarten wird vollkommen blickdicht nach außen abgeschlossen (ausgenommen die Portale) und hat einen rundumlaufenden Gang. Erst das Hinaustreten in den zentralen Rundgang des Pavillons lässt in die Weite blicken. Diese Gestaltung bleibt bis Ende des 19. Jahrhunderts erhalten, während sich die innerhalb liegende Parterreflächen nach Zeitgeschmack laufend veränderten: Ab der 2. Hälfte 17. Jahrhundert werden sie verkleinert auf ca. 0,7 ha mit 8 Kompartimenten (teilweise von Balustraden umgeben) und 6 Portalen nach holländischer Manier. Der Bildhauer Johann Wegschaider „schneidet“ 1678 einen „Hahn“, 1681 zwei „Kranich-Köpfe“, 1679 drechselt Christoph Schober 60 Knöpfe und 12 Stäbe, der Kupferschmied Adam Huebmer setzt 1680 einen neuen Kupfer-Aufsatz mit 4 Wasserspendern auf den Hofgarten-Brunnen, auf dem 1707 eine Steinbock-Figur steht – eine sehr lebendige Darstellung dieses üppigen Lustgartens, voll von „Blumen Kiell“ (Zwiebelpflanzen, v. a. Tulpen und Narzissen), ist im Porträt des damaligen Abtes Schrevogel enthalten. Im 18. Jahrhundert geschieht die schrittweise



Abbildung 25: Gartenpavillon nach 1900 mit „verlandschaftlichem“ Gartenparterre (SW Foto, Fotoalben Stiftsbibliothek Kremsmünster)

Barockisierung mit 6 Kompartimenten und nunmehr zwei Brunnen. Nach Errichtung der Sternwarte dreht sich die Ausrichtung des Gartens auf diesen dominanten Turm. Von diesem ausgehend werden in die daneben liegenden Obstwiesen zum Hofgartenteich hin jene Meridian-Steine gesetzt, die für astronomische Berechnungen den Schatten der Sternwarte als Zeiger nutzen. Das barocke Schema mit symmetrischen Broderien (Stickmustern) im zentralen Parterre bleibt sogar bis Mitte 19. Jahrhundert erhalten. Erst mit Entfernung der Heckenwände bzw. deren Auswachsen geschieht die Auflösung der kunstvollen Beete und eine schrittweise Bepflanzung mit Solitär-Gehölzen im Sinne einer Gehölzsammlung. Schließlich verbleibt ein zentrales Brunnenbecken mit Stein-Zwergenfiguren und -Vasen (von der Empore der Sternwarte), Erd-Skulpturen der 2000er Jahre und ein hoher Zaun zum Sportplatz, der ab Anfang des 20. Jahrhunderts in Form eines Spielplatzes für das Gymnasium zu wachsen beginnt. Mit der Beschneidung durch den Sportplatz verliert der Garten Fläche und den Anschluss zur Hofgarten-Vorzone. 1965 werden die beiden barocken Glashäuser südlich der Moschee abgebrochen, die sehr stark beschädigte Moschee selbst wird erst 10 Jahre später zum Abschluss der Gesamtrestaurierung des Stiftes mitsamt der Stützmauer saniert, davor die Beton-Balustrade anstelle der fehlenden Glashaus-Rückseiten errichtet. Um 1970 ist der Moschee-/Sternwarte-Garten weitgehend brach gefallen und ohne Nutzung. Im Sinne eines Arboretums werden submediterrane Arten, die in Österreich noch heimisch und daher standortfest sind, gepflanzt (z.B. *Castanea*, *Cotinus*, *Fraxinus ornus*, *Laburnum*, *Ostrya* etc.). 2016 wird die „Moschee“ innen und außen saniert (inkl. Grotte), ein Geländer an der Terrasse errichtet.

5.6. Unterhalb des Hofgartens liegende Gärten

5.6.1 Dendlleiten (mit Negele-Gang) und Dendlgarten

Der natürliche Steilabbruch der Hochterrasse zur Krems hinunter, über dem der gesamte Klosterkomplex thront, hat zwar lange Zeit wehrtechnische Schutzwirkung gehabt, wurde im Zuge der immer weiter ausgreifenden Umbauten und Gartengestaltungen schrittweise mit eingebunden und umgestaltet. 1585 ist die erste Erwähnung als „Kuchel-Leiten“ mit „Mauer und Gatter“, ohne näheren Hinweis auf deren Nutzung. Aber ebenso wie der „Kuchelberg“, der spätere Weingarten, dürfte es sich weniger um eine Nutzungsbezeichnung als um einen räumlichen Bezug zur Nähe der Küche handeln. Die erwähnte Mauer ist jene am Fuß des Hanges, um diesen zu unterfangen bzw. zum Ortsgebiet hin abzugrenzen. Spätestens ab Mitte 17. Jahrhundert wird der Steilhang in die Neugestaltung der Freiräume mit einbezogen. Denn mit dem Bau der Moschee in der Kuchelleiten (zunächst mit eigener, bald wieder aufgelassener Küche) wird der sogenannte „Negele-Weg“/-Steig/-Gang einige Meter unterhalb, parallel entlang der Hangkante angelegt. Teilweise muss er in den Felsen, den ortstypischen weißen Kremsmünsterer Nagelfluh, hineingehauen werden. Dieser „alpine“ Steig ermöglicht Spazierunden entlang der Hangkante mit Alpen-Aussicht und bietet den geologischen Untergrund zum Angreifen nahe. 1650 wird in der Dendlleiten erstmals ein „Hirschgraben“ erwähnt, in dem Zimmerer das Dach für einen Stadel/Stall (?) decken. 1662 werden drei „Dendl“ durch einen Salzburger Jäger hierher gebracht und erstmals wird von einem „thürgarten“ geschrieben, mit Zaun und Stadel errichtet. 1677 gibt eine lebendige Darstellung den „Thänelgarten“ wider. Der Begriff „dendl“ oder auch „dandel“, „dändl“ steht für das Damwild, das bis zur Eiszeit in Europa natürlich vorgekommen ist und ab dem Mittelalter in Österreich in herrschaftlichen Anlagen für solche Gatterhaltungen, wie im Kremsmünsterer Dendlgarten, wieder angesiedelt wurde. Der gesamte Hang und wahrscheinlich der darunter liegende ebene Teil bis zur Hofgartenmauer waren als Wildgehege angelegt, über dem der Gartenpavillon „waidmännische“ Aussicht ermöglicht hat. 1712

wird „Dendlgarten“ erstmals so bezeichnet, in den Folgejahren mehrfach beschrieben, u.a. im ersten Steuerkataster 1788 als „Dännelgarten mit Futterstadel; Maiß; Bergwiesen, Schußstatt; Springbrun.“ bzw. „(...) an der Linken den Abhang eines Berges, auf dem eine schattichte Aue Hirschen, Rehe, und Dammhirschen Schutz anbeut.“ bzw. später „Die am Abhange des Hofgartens gegen die Krems bestehende, mit wilden Gebüschsen bewachsene, ehemahls mit Damhirschen, derzeit mit Fasanen bestellte Dänelleite; ...mit Felsengrotten und Gebüsche parkmäßig bestellte Dänel-Leite, an deren fuß noch einiges Ackerland und die durch Begünstigung des Abtes Erenbert III. hierher versetzte bürgerliche Schießstatt befindlich ist.“ (Beschreibung 1830). Bis Ende des 19. Jahrhunderts war Besucherinnen und Besuchern der Eintritt in die „Tennleiten“ weiterhin verboten, obwohl damals schon lange keine Tiere mehr gehalten wurden. Mit Auflassen der Äsung hat sich bald wieder ein Hangwald entwickelt, die lange Tiergarten-Nutzung (so wurden auch Jagdgehege genannt, letzteres ist für Kremsmünster allerdings nicht belegt) hat allerdings Spuren hinterlassen. Denn schon in den 1870er Jahren beschreibt der stiftseigene Botaniker P. Lambert dort neben dem massenhaften Vorkommen des Zimbelkrautes in den Felsen (ein aus Südeuropa eingewanderte Felsbewohner) das Auftreten der zweijährigen Nachtkerze, eines aus Nordamerika eingeschleppten Gartenflüchtlings, oder die Katzenminze, den Stechapfel, die Pimpernuss etc. – heute sind hier flächendeckend die seit Kaiser Leopold I. nach Österreich gebrachten Robinien vorhanden (später wurden dort tatsächlich aus dem stiftseigenen Botanischen Garten nachweislich Samen ausgebracht). Der darunter liegende ebene Teil des Dändlgartens wird spätestens im 19. Jahrhundert für die Anlage von Fischteichen und bis dato landwirtschaftlich genutzt. Über frühere Gestaltung und Nutzung ist kaum etwas bekannt. 1777 wird allerdings die im Hofgarten liegende Schießstätte für die Bürger hier herunter verlegt, mit eigenem Gebäude und Schussbahn entlang der Hofgartenmauer sowie eigenem Tor („Assamthor“) in den Ort.



Abbildung 26: Situation entlang der Dändlleiten mit Dändlgarten gegen Ende des 18. Jahrhunderts (Auszug Stiftsansicht von Joseph Kastner 1775, Kunstsammlung Stift Kremsmünster)

5.6.2 Weingarten

Jedes Kloster erhält mit Stiftung des Grundbesitzes und der Güter immer auch Weingärten übertragen, da Wein grundlegender Bestandteil der kirchlichen Liturgie, gleichzeitig wichtiges Handels- und Luxusgut ist. Kremsmünster hat daher bereits mit Gründung 777 die ersten Weingärten in Aschach an der Donau und Rodelbach bei Ottensheim bekommen, weitere folgten in Oberndorf, Nöstlbach im Kremstal etc. sowie Krems an der Donau in der Wachau. Im nächstgelegenen stiftseigenen Amt Pochendorf („Weinberg“) war im Mittelalter ebenfalls Weinbau vorhanden, so wie auf dem Südhang des Stiftsberges selbst. Hier am Steilabfall, unmittelbar oberhalb des Ortszentrums von Kremsmünster ist gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf Abbildungen ein Weingarten erkennbar. Das Südwestende der Hochterrassen-Kante konnte unter den damaligen klimatischen Bedingungen und mit den damaligen Weinsorten in Stockkultur als südlichster Wirtschaftsgarten des Stiftes optimal für die Weinkultur genutzt werden, in Fortsetzung der östlich anschließenden Dendlleiten. Die mühsame Bewirtschaftung wurde vermutlich von unten entlang der Mauer oder von oben bis ca. Ende des 17. Jahrhunderts aufrechterhalten. Nach dem Ende des Ertrag bringenden Weinbaues unmittelbar im Klosterareal verwandelt sich der steile Weingarten spätestens in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in einen barock gestalteten Terrassen-Garten, dessen Hang-Mitte von einer kleinen Aussichtsplattform mit zentralem Brunnen (exedraförmig) geziert wird. Dieser aufwendige Hanggarten entsprach dem barocken Repräsentations-Bedürfnis auch vom Klosterberg herunter in den Markt ein deutliches Zeichen zu setzen. Nach dem langsamen Verfall der barocken Anlage ist heute ein schlichter Wiesenhang mit barocken baulichen Resten verblieben, entlang dessen Oberkante vom einstigen Glanz eine kleine Aussichtsterrasse und ein Rosengarten-Streifen verblieben sind. Zugänglich bleibt dieser „geheime“ Garten ausschließlich über den Küchenhof, vorbei am direkt daneben liegenden Refektorium (Speisesaal) des Klosters. Reste des barocken Steinbrunnens sind im Portenhof im 1954 dort errichteten „Immaculatabrunnen“ verarbeitet worden.



Abbildung 27: Weingarten am Beginn des 17. Jahrhunderts mit Obstbäumen (Auszug Stiftsansicht Rotelbuch 1595/1607, Stiftsarchiv Kremsmünster)

6. Die Freiräume nördlich der Klosteranlage – Hopfengarten

Die Entwicklung, Gestaltung und Nutzung dieser außerhalb des geschlossenen Klosterareals liegenden, ebenfalls zur Gänze von einer Mauer umgebenen Wirtschaftszone ist kaum bekannt. 1585 wird der Bau der Umfassungsmauer bei der Nussleiten neben dem Brunnen begonnen, 1590 um den Gunther-Teich. 1691 wird die Sondernutzung eines Hopfengartens im Wirtschaftsbereich südlich des Guntherteiches erwähnt. Der Garten rund um den Guntherteich wird daher seit dieser Zeit (spätestens ab dem 17. Jahrhundert) insgesamt als „Hopfengarten“ (oder bis dahin als „Turnergarten“ = Tuernergarten) bezeichnet. In den 1720er und 30er Jahren wird um den Guntherteich/Hopfengarten die bis dato existierende Mauer errichtet (Einfahrtstor gegenüber Eichentor mit Jahreszahl 1725; Statuennische an der Ostseite neben dortigem Tor datiert mit 1739), mit ihr auch 1738 „des Forstmaister seyn haus“, das später namensgebend für diesen östlichen Teil des Hopfengartens wird, als „Forstmeistergarten“ oder „Forstgarten“. 1788 gibt der Steuerekataster eine Auflistung von Gärten innerhalb des Hopfengartens: „Hünnergarten; Fischbehalter; Küchlgärtel; Untere Hausgarten; Sigismundbächel; Brunhäusel und Lusthäusel; Roßschweme; Reitschule; Bereitergärtel; Hopfengarten; Teich; Fischbehalter; Hausgarten; Kuchelgarten; Linderblatz (?); Kuchelgarten; Zwinger; Kuchelgärtel; Hausgarten; Springbrun; Hausgarten; Hausgärtel; Hausgärtel.“ Der Hopfengarten wird schließlich in vielen Beschreibungen des Stiftes im 19. Jahrhundert meist nur nebenbei erwähnt, im Hinblick auf die Gründungssage: „*Der vierte Garten führt den Namen des Hopfengartens und ist in historischer Beziehung interessant, denn der hier befindliche Teich (682 □ Klafter) soll derselbe sein, an welchem Tassilo den jungen Günther vom Eber getötet fand. (...)*“ (Beschreibung 1836). 1843/44 wird eine eigene Schwimmschule östlich des Teiches mit Wasseranschluss an den Haderbach erbaut (Baukosten c. 4000fl CM). Der im Osten verbleibende Zwickel zu Gunterweg/Linzerstraße wird 55 Jahre später zum Botanischen Garten des Stiftes. Kulturhistorisches Juwel des Hopfengartens ist der Äußere Fischbehälter im bzw. am Rand des Guntherteiches: 1609 errichtet, in Kombination einer Grottenarchitektur samt Denkmal für den Herzogssohn



Abbildung 28: Hopfengarten und Umgebung Anfang des 18. Jahrhunderts (Auszug Stiftsansicht Rotelbuch 1669-1703, Stiftsarchiv Kremsmünster)

Gunther (Guntherdenkmal für Gründungslegende) und Fischbassin mit Laubengängen rundum, in den Teich ragend. „*Sein Raum beträgt 682 □ Klafter; er ist mit Gesträuch und Obstbäumen umgeben, und mit Fischen, Schwänen und Wildenten besetzt. Das Monument ist ein artiges Gebäude, dessen Hintertheil ein mit Grottenwerk (ehemals auch mit verborgenen Wasserkünsten) gezieres Rundgewölbe bildet, in dessen Mitte auf dem Boden hingestreckt ein altes Steingebilde den an seiner Wunde verschiedenen, von seinem Hunde, einem Eber und einem Ochsen umlagerten Gunther vorstellt. Der mittlere Theil formiert einen oben offenen, mit Säulengängen umgebenen Fischbehälter, in welchem Huchen, Forellen und Krebse von besonderer Größe aufbewahrt werden; der Vordertheil aber gestaltet sich zu einem, von diesen durch ein Eisengitter geschiedenen Erdsaaie, mit der offenen Aussicht in den hart an demselben befindlichen Teich*“. (Beschreibung 1830).

7. Ausblick – Anmerkungen zur Quellenlage

Da es sich um die älteste nach wie vor bestehende Klosteranlage Österreichs handelt und – gemessen am Zeitraum von 1200 Jahren – nur relativ wenige Verluste von Archivalien zu verzeichnen sind, gibt es eine unermessliche Fülle an Datengrundlagen, aus denen die historische Entwicklung der Frei- und Gartenräume hervorgehen kann. Aufgrund des beschränkten Arbeitsumfanges und v. a. der knappen Zeit konnten davon lediglich nur jene Teile erfasst und genutzt werden, die bereits über Findbücher, Regesten, Einzelpublikationen, Sekundärliteratur etc. erschlossen ist. Dabei hat sich gezeigt, dass zwar eine große Zahl historischer Ansichten vorliegt, allerdings fast keine Pläne, die als Quelle zur Garten-geschichte geeignet wären. Bei den Archivalien ist die derzeitige Aufarbeitung/Erschließung des stiftseigenen Archives für Garten-denkmalpflegerische Fragen noch kaum gegeben, daher werden auch hier noch unzählige Detailinformationen künftig zu finden sein. Wie meistens sind die Daten, Merkmale, Erwähnungen etc. Hinweise auf die jeweilige Garten-kultur nicht systematisch, sondern zufällig überliefert, im Sinne einer Querschnittsmaterie an unterschiedlichsten Stellen erwähnt. Auf Grundlage der Vorarbeiten von Neumüller 1961 konnten jedoch Listen zu drei Themenschwerpunkten erstellt werden, mit jeweils zugeordnetem Datum der Nennungen: zu den verwendeten Garten-Bezeichnungen, den Pflanzen-Bezeichnungen, den Gärtnern.

Die oben übersichtsweise dargestellte, nunmehr erarbeitete Grundlagenforschung kann daher im ersten Schritt nicht mehr als eine zusammenfassende Darstellung des anhand der bisher verfügbaren Quellen ableitbaren Wissens über die Freiraum- und Garten-historische Entwicklung sein. Die vorliegende kommentierte Chronologie und damit Interpretation der bei den Recherchen gefundenen historischen Quellen und Hinweise ermöglicht eine vorläufige Beurteilung der Freiraum-, Garten- und Park-Geschichte des Ensembles Stift Kremsmünster. Diese diene zunächst als Grundlage für die Umgestaltungen im Zuge der OÖ Landesgartenschau 2017 in den ehemaligen Anlagen, bei gleichzeitiger weitestgehender Erhaltung des Denkmal-Ensembles. Weitere vertiefende Grundlagenforschung ist für die Beantwortung von Detailfragen unbedingt notwendig und sollte schrittweise mit der Weiterentwicklung dieses Ensembles bei gleichzeitiger pfleglicher Entwicklung und Erhaltung der Freiräume, Garten- und Parkanlagen die repräsentative Wieder-Sichtbarmachung des historischen Kulturdenkmal-Ensembles und seiner künftigen (Be)Nutzbarkeit fördern.